Mittwoch, den 16. Oktober 1929

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 283. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Telephon 36-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.

Die Arbeiterregierung in Australien.

Der Ausgang der australischen Wahlen hat die kühnsten Hoffnungen der Arbeiterpartei übertroffen. Die Arbeiterpartei hat nicht nur die beiden anderen Parteien (Nationalisten und Landpartei) weit überflügelt, sondern auch die absolute Mehrheit im australischen Abgeordnetenhaus erzielt. Die neue australische Regierung wird somit von dem Führer der Arbeiterpartei, James Henry Scullin, gebildet werden. Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen, die aber an dem endgültigen Ausgang nichts mehr ändern können, gewannen die Arbeiterpartei 43, die Nationalisten 17 und die Landpartei 11 Sitze.

Nach dem Wahlsieg der australischen Arbeiterpartei sagt die Zeitung „Sun" das folgende neue Kabinett voraus: Scullin, Premierminister; Theodore, Schatzkanzler; Coleman, Zollwesen; Brennan, Kronanwalt; Forde, Verkehrsminister; McGrath, Verteidigungsminister; Maloney, Generalpostmeister.

Die schwere Niederlage der Regierung ergibt sich aus der Tatsache, daß vier Kabinettsmitglieder ihre Mandate verloren haben: der Vizekanzler Marr, der Postminister Gibson, der Wohlfahrsminister Howse und der Innenminister Abbot. Viele Kreise, die bisher als nationalistische Hochburgen galten, sind mit Mehrheiten von vielen tausend Stimmen der Arbeiterpartei zugefallen. Andere Mandate hat die Regierungspartei nur mit ganz geringen Mehrheiten halten können. Ueberall haben sich die Stimmen der Arbeiterpartei vervielfacht. Die Arbeiterführer hatten einen Erfolg erwartet, sind aber nach ihren eigenen Angaben von der Größe ihres Sieges selbst überrascht. Der Sieg ist umso bedeutsamer, als der Wahlkampf ausschließlich um eine gewerkschaftliche Frage ausgefochten wurde. Es handelt sich um die Entscheidung der Wählerschaft über den Versuch der Regierung, das System der bundesgesetzlichen Schlichtung von Arbeitskonflikten abzuschaffen. Die Arbeiterpartei, die sich diesem Versuch widersetzte, und dadurch die Parlamentsauflösung erzwang, hat also ihren Sieg mit einer rein sozialistischen Wahlparole erzwungen. Die Bildung einer Arbeiter-Regierung in Australien dürfte auch für die britische Außenpolitik von großer Bedeutung sein.

Unter anderem spielt in den gegenwärtigen englisch-amerikanischen Abrüstungsverhandlungen die australische Flotte eine nicht unbedeutende Rolle. Auf diese Frage bezieht sich offenbar die Erklärung des Londoner „Daily Herald": Es ist ein glückliches Zusammentreffen, daß Australien zu einer Zeit unter die Kontrolle der Arbeiterpartei kommt, wo auch in London eine Arbeiterregierung im Amt ist. Der künftige australische Ministerpräsident sagte kurz vor den Wahlen in einem Interview mit dem „Daily Herald", daß eine australische Arbeiterregierung mit aller Kraft die Bemühungen Macdonalds für die Sicherung des Weltfriedens unterstützen würde.

Vor der Budgetsession des Sejm.

Vorbesprechung der Regierungsmitglieder mit den Führern des Regierungsblocks.

Marschall Pilsudski empfing gesteren den Vorsitzenden des Regierungsblocks Oberst Slawek zu einer mehrstündigen Konferenz, in der, wie es heißt, alle Fragen, die die Haltung und die Taktik des Regierungsblocks während der kommenden Budgetselsion des Sejms betreffen, erörtert wurden.

Um sich die Möglichkeit einer näheren Aussprache und engeren Fühlungnahme mit den Vertretern des Regierungsblocks zu verschaffen, hat Premierminister Dr. Switalski alle Abgeordneten und Senatoren des Regierungsblocks zu einem Fünfuhrtee eingeladen, der am Donnerstag nachmittag stattfinden wird.

Die „Lodzer Volkszeitung" konfisziert.

Die gestrige Ausgabe unserer Zeitung wurde von den Behörden konfisziert. Soweit wir bisher feststellen konnten, beanstandeten die Behörden die abgedruckte Resolution des Obersten Rates der Polnischen Sozialistischen Partei, insbesondere die Auslassungen gegen den Arbeitsminister Prystor.

Wie wir erfahren, wurde nach unserer Zeitung auch in der Redaktion des „Lodzianin" wie im Bureau des Klassenverbandes gefahndet. Eine bedeutende Anzahl Nummern wurde unseren Austrägern auf dem Wege zu den Abonnenten abgenommen.

Aus gleichen Gründen wurde gestern auch der „Glos Poranny" konfisziert.

Die übereifrigen Polizisten sollen sogar eine Anzahl Exemplare des deutschen Sanacja-Blattes „Neue Lodzer Zeitung" irrtümlicher Weise beschlagnahmt haben, die selbstverständlich nach Feststellung des Irrtums wieder freigegeben wurden.

Man wird also nicht allein deswegen konfisziert, was man selbst dem Leser sagt, sondern auch für die Mitteilung der Beschlüsse anderer, die man doch als Zeitung pflichtgemäß der Leserschaft bekannt geben muß.

Wohin soll das führen?

Finanzfonds zum Schutze der polnischen Demokratie.

Der Parteiausschuß der PPS. hat in seiner Sonnabend-Sitzung beschlossen, einen „Fond zum Schutze der Demokratie und der Freiheit" zu gründen, der aus Sammlungen und Stiftungen der demokratischen Bevölkerungsschicht Polens entstehen soll. Das Ehrenprotektorat über den Fond hat der verdienstvolle Nestor des polnischen Sozialismus, Senator Limanowski, übernommen. Die Sammlungen haben bereits begonnen.

---

150 Wahlproteste.

Anfang des kommenden Monats wird sich die sogenannte Wahlkammer des Obersten Gerichts mit den Einsprüchen beschäftigen, die von den Wählern über die Art der Durchführung der Wahlen zu den gesetzgebenden Körperschaften im Jahre 1928 und über die Kandidaturen der einzelnen Abgeordneten und Senatoren eingelegt worden waren. Die Erledigung dieser Wahleinsprüche wird etwa drei Monate in Anspruch nehmen, da während der Wahlen insgesamt 150 Einsprüche beim Obersten Gericht eingelaufen sind.

Gegen die chinesische Regierung.

Aufstand in Chinesisch-Turkestan.

Peking, 15. Oktober. In Chinesisch-Turkestan ist ein Aufstand gegen die chinesische Regierung ausgebrochen. Der Oberbefehlshaber der dort befindlichen chinesischen Truppen, General Ljumin, hat General Tscheng mitgeteilt, daß er die Beziehungen zur Nankingregierung abgebrochen habe und sich auf die Seite Fengs stelle. Der Oberkommissar der Nankingregierung in Kaschgar wurde von den Aufständischen verhaftet.

Wie aus Tokio gemeldet wird, hat Marschall Tschangkaischek einem Vertreter der japanischen Telegraphenagentur erklärt, daß er nicht daran denke, im Kampfe die Macht den Generalen Yeng und Tscheng zu überlassen. Er besitze das Vertrauen der Kuomintangs, und mit Vollmachten ausgestattet, vermöge er jeden Aufstand zu unterdrücken. Neue Divisionen würden nach Nordchina entsandt, um den Aufstand niederzuschlagen. Tschangkaischek erklärte weiter, man habe mehrere Generalstabsoffiziere bestochen, um einen Anschlag gegen ihn vorzubereiten. Drei dabei verhaftete Offiziere des Generals Yeng hätten ausgesagt, daß sie Gelder und Waffen für diesen Anschlag von General Yeng erhalten hätten.

Peking, 15. Oktober. Marschall Tschangsueliang hat an Tschiangkaischek ein Telegramm gerichtet, in dem er seine Neutralität in dessen Kampfe mit Marschall Feng erklärt. Er sei nicht imstande, Feng anzugreifen, da er seine Truppen zum Schutz der Nordmandschurei zur Verfügung haben müsse. Er schlage jedoch vor, sofort alle Kriegsmaßnahmen einzustellen und werde gern als Vermittler zwischen Nanking und Feng auftreten. Sollte es jedoch zu einem neuen Kampf zwischen Feng und Tschiangkaischek kommen, dann werde er voraussichtlich nicht mehr imstande sein, die Nordmandschurei vor einem russischen Einfall zu schützen. Aus diesem Grunde und im Interesse des gesamten chinesischen Volkes solle Tschiangkaischek sofort alle Maßnahmen gegen die Führer der Nordarmeen einstellen.

Dieses Telegramm Tschangsueliangs hat in Nankinger Kreisen starke Erregung hervorgerufen. Man erklärt, Tschangsueliang stehe in geheimer Verbindung mit Feng und sei an dem Sturz der Regierung Tschiangkaischeks interessiert.

Russisch-chinesische Ausgleichsverhandlungen.

London, 15. Oktober. Einer „Times"-Meldung zufolge, soll die Mukdener Regierung mit der Sjowjetregierung Ausgleichsverhandlungen führen.

Macdonalds Botschaft an Amerika.

London, 15. Oktober. Macdonald hat von der Grenzseite aus folgende Abschiedsbotschaft an das amerikanische Volk gerichtet:

„Das mir bereitete Willkommen galt auch den Zielen meines Besuches und der Botschaft guten Willens, die ich im Namen des Königs von England und aller Teile des britischen Volkes überbrachte. Der Präsident und ich hatten die Gelegenheit, die Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern und die Förderung des Weltfriedens in einem Geiste der Demokratie zu erörtern. Ich habe versucht, klar zu machen, wie ernsthaft die Bevölkerung des britischen Weltreiches ihr Gewicht darauf legt, daß der Krieg aufhören solle. Ich überschreite die Grenze, reich an Beweisen, daß der Atlantik uns trennt und daß die Sache des Friedens uns vereinigt."

Briand gratuliert.

Neuyork, 15. Oktober. Der französische Botschafter in Washington hat im Namen Briands dem Staatssekretär Stimson Glückwünsche zu dem erfolgreichen Besuch des englischen Ministerpräsidenten Macdonald in Amerika ausgesprochen.

Ein deutscher Konsulatsbeamter wegen Spionage verhaftet.

Warschau, 15. Oktober. Wie aus Bromberg mitgeteilt wird, ist der deutsche Konsulatsbeamte Max Nawrocki in Thorn unter der Anklage verhaftet worden, Spionage zugunsten Deutschlands getrieben zu haben. Die näheren Umstände werden vorläufig geheim gehalten, doch soll den Behörden angeblich ein umfassendes Belastungsmaterial in die Hände gefallen sein.

Die ganze Produktion gekauft.

Bestellungen der Russen für 50 000 000 Zloty.

Wie der Krakauer „Kurier" berichtet, hat in diesen Tagen die sowjetrussische Handelsvertretung in Polen eine Riesenbestellung bei den oberschlesischen Hüttenwerken für eine Summe von 50 000 000 Zloty gemacht. Die Lieferung übernehmen die vereinigten Bismarck-, Laura- und Kattowitzer A.-G.-Hütten, die nun ihre gesamte Produktion durch eine Reihe von Monaten nur nach Sowjetrußland liefern sollen.

Wird in diesem Jahre gebaut?

Der Bau der Eisenbahnlinie Bromberg—Gdingen.

Der Haushaltsplan des polnischen Verkehrsministeriums für das Jahr 1930/31 sieht den Bau einer ganzen Reihe neuer Eisenbahnstrecken vor, u. a. eine neue Linie Bromberg—Gdingen (Kostenpunkt 10 800 000 Zloty), ferner Herby—Hohensalza (16 500 000 Zloty).

Zaleski reist nach Rumänien.

Außenminister August Zaleski reist am kommenden Sonnabend nach Rumänien, um dem rumänischen Außenminister, der seinerzeit in Warschau zu Besuch weilte, einen Gegenbesuch zu machen.

Deutschnationales Mißtrauensvotum gegen die preußische Regierung.

Berlin, 15. Oktober. Die deutschnationale Landtagsfraktion hat soeben einen Mißtrauensantrag gegen das preußische Staatsministerium wegen des Verbotes des Stahlhelms in der Rheinprovinz und in Westfalen eingebracht.

Berlin, 15. Oktober. Der Aeltestenrat des preußischen Landtages beschloß am Montag, daß das von den Deutschnatioalen eingebrachte Mißtrauensvotum gegen das preußische Staatsministerium am Mittwoch und Donnerstag im Landtagsplenum zur Beratung gestellt werden soll.

Französische Ministerratssitzung.

Paris, 15. Oktober. Der französische Ministerrat trat am Dienstag unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten Doumergue zusammen und nahm die Erklärungen Briands über die bevorstehende Flottenkonferenz entgegen. Der Ministerrat beschloß, die englische Einladung anzunehmen. Er beschloß ferner, die Kammer zu bitten, zunächst die Beratungen über den Haushalt zu beginnen und die Anfrage über die allgemeine Politik sowie Young-Plan und Haager Abkommen bis zur Aussprache zurückzustellen, die Anfang November über die Ratifikation des Haager Abkommens stattfinden wird. Der Ministerrat hieß im übrigen die Haltung des Finanzministers vor dem Finanzausschuß der Kammer gut.

Gesandter Horstmann beim belgischen Außenminister.

Brüssel, 15. Oktober. Der deutsche Gesandte Dr. Horstmann hat am Dienstag dem belgischen Ministerpräsidenten einen Besuch abgestattet. Dem Vernehmen nach galt die Unterredung der Unterrichtung über den Stand der Arbeiten der verschiedenen Ausschüsse zur Inkraftsetzung des Young-Planes. Von dem Stande der Arbeiten der Ausschüsse hängt bekanntlich die Entscheidung darüber ab, wann die zweite Haager Konferenz, deren Vorsitz Jaspar wieder führen wird, einberufen werden kann.

Zur Einführung der Goldwährung in der Tschechoslowakei.

Prag, 15. Oktober. Der Ministerrat genehmigte am Dienstag nachmittag einen Gesetzentwurf über die Einführung der Goldwährung und den vorläufigen Haushaltsplan. Beide Vorlagen werden am Mittwoch den ständigen Ausschüssen der Nationalversammlung zur Beschlußfassung zugehen. Das Goldwährungsgesetz bestimmt, daß eine tschechoslowakische Krone, als Währungseinheitskrone. dem Wert von 44,58 Milligramm Feingold entspricht.

Der Sowjetskandal in Paris.

Wie bereits gerüchtweise gemeldet werden konnte, ist im Laufe der Säuberungsaktion in der Russischen Botschaft und Russischen Handelsvertretung nunmehr der Chef der Russischen Handelsvertretung in Paris Dumanow durch in Paris neu eingetroffene Delegierte der GPU. von seinem Posten enthoben worden. Nähere Einzelheiten über die Affäre fehlen noch.

Das Volksbegehren in Deutschland.

Ministerpräsident Braun über den Youngplan.

Berlin, 15. Oktober. Der preußische Ministerpräsident Dr. Braun hielt am Dienstag einen Vortrag im Rundfunk, in dem er u. a. ausführte: Wenn wirklich, wie die Urheber des Volksbegehrens es glauben machen möchten, daß ein einseitig in Deutschland vorgenommenes Volksbegehren und im Anschluß daran ein mit der erforderlichen Stimmenzahl entgegengenommener Volksentscheid uns von dem Kriege entbinde und die Kriegsschuldlüge noch dazu gänzlich aus der Welt schaffen könne, so wäre ich sicherlich der erste, der mit Freuden dafür einträte. So einfach ist das tiefernste Problem jedoch nicht zu lösen. Wir haben den Krieg verloren. An dieser nackten und brutalen Wahrheit kann nicht gerüttelt werden. Ueberall in der Weltgeschichte ist es so gewesen, daß die Sieger, ohne viel nach Moral zu fragen, den Besiegten Kriegslasten auferlegt haben, um zum mindesten ihre eigenen Kriegskosten und -schäden wieder herauszuholen. Selbst wenn es uns gelänge, alle unsere ehemaligen Gegner zutiefst in ihren Seelen und ihren Gewissen davon zu überzeugen, daß wir nicht allein den Krieg verschuldet haben, würden wir dies nicht ändern. Auch dann würden die Gegner im Interesse ihrer Volkswirtschaft auf unsere Zahlungen bestehen. Keine Demonstration der Welt, am mindesten durch ein Volksbegehren, würde unsere Feinde abbringen lassen, die Zahlungen unter Anwendung ihrer Machtmittel zu erzwingen. Wenn wir heute durch ein Volksbegehren einseitig in Deutschland feststellen wollen, daß wir am Ausbruch des Krieges nicht schuldig sind und infolgedessen es auch nicht notwendig haben, die Kriegskosten der anderen zu zahlen, so ist das eine Geste und leere Demonstration, die von niemandem auf der Welt ernst genommen würde. Unsere Gegner, gestützt auf ihre Macht, bestehen auf ihren Forderungen. Erreichen wir so mit unserem Protest gegen die Kriegsschuldlüge nicht das mindeste, so bringe auch der anderen Seite das Volksbegehren, das uns nichts zu nützen vermag, die allerschwerste Gefahr für Deutschland, für den Fall seiner Annahme. Die Durchführung der Räumung der Rheinlande ist an die Bedingung geknüpft, daß der Young-Plan von dem deutschen Reichstag angenommen und vom Herrn Reichspräsidenten wie üblich als Gesetz verkündet werde. Das Volksbegehren will aber den Young-Plan verwerfen. Wer für das Volksbegehren eintritt, will somit verhindern, daß die Rheinlande geräumt werden, und daß rund 50 000 englische und französische Soldaten fast fünf Jahre früher als im Versailler Vertrag vorgesehen, aus der 3. Zone abziehen. Der Widerstand gegen den Young-Plan wird um so unverständlicher, wenn man bedenkt, daß dieser gegenüber dem Dawes-Plan, der bei Ablehnung des Young-Planes in Kraft bleibt, wesentliche Erleichterungen und Vorteile bringt. Ich verkenne keinen Augenblick und habe im preußischen Landtag öffentlich erklärt, daß die Lasten des Young-Planes ungeheuer hoch sind und ich nicht weiß, ob sie unsere Volkswirtschaft auf die Dauer wird tragen können, aber gegenüber dem äußerst lastenreichen Dawes-Plan ist der Young-Plan zweifellos das kleinere Uebel. Seine Lastenverteilung ist wirtschaftlich umso günstiger, als wir zeitweilig 500—700 Millionen pro Jahr weniger zu zahlen haben, als nach dem Dawes-Plan. Außerdem wollen wir bedenken, daß der Young-Plan den ungeheuren Vorteil biete, unsere Schulden an das Ausland endlich zeitlich und der Höhe nach fest abzugrenzen, während der Dawes-Plan es verweigert und uns ohne Nennung der Endsumme einfach eine Schraube ohne Ende auferlegt und dadurch die Wirtschaft mit einer lähmenden sich steigernden Unsicherheit erfülle. Unser sittliches Empfinden, ja das einfachste Anstandsgefühl muß sich gegen den § 4 des Volksbegehrens, der als Minister und andere politische Beauftragte des deutschen Volkes, die den Young-Plan unterzeichnen werden, mit Zuchthaus bedroht. Die Urheber des Volksbegehrens wollten zuerst die verehrungswürdige Gestalt unseres greisen Präsidenten in diesen Zuchthausparagraphen einschließen. Sie haben den Reichspräsidenten dann später formell herausgestrichen. Staatsrechtlich aber steht die Situation so: Reichskanzler und Reichsminister können mit dem Ausland nicht ohne Einwilligung des Reichspräsidenten Verträge schließen. Glaubt irgend jemand, daß ein ritterlicher Mann, wie Hindenburg, zuerst einen Vertrag im deutschen Interesse unterzeichnen würde, weil er ihn für notwendig halte, damit seine Mitarbeiter, der Reichskanzler und die übrigen Minister ins Zuchthaus wandern? So scheint mir, daß ein gesunder Menschenverstand dafür spreche, das Volksbegehren zu bekämpfen.

Trotzki hat nicht kapituliert.

Die Trotzki nahestehenden Kreise erklären, daß die Nachrichten aus kommunistischer Quelle, daß Trotzki bereit sei mit Stalin Frieden zu schließen, nicht den Tatsachen entsprechen. Trotzki habe seinen politischen Standpunkt gegenüber der Diktatur der Partei noch nicht geändert und bezweifle auch die Nachrichten, daß seine Parteifreunde Rakowski und Beloborodow vor der Politik Stalins kapituliert hätten. Trotzki erkläre, sein Aufenthalt im Auslande sei unfreiwillig. Er würde sofort nach Rußland zurückkehren, wenn ihm dieses von der Partei und der Sowjetregierung gestattet würde. Seine Rückkehr müsse aber bedingungslos erfolgen.

Einführung der Prügelstrafe in Ungarn?

Budapest, 15. Oktober. Im ungarischen Abgeordnetenhaus unterbreitete der neue Landesverteidigungsminister Gombo einen Gesetzentwurf über das neue Militärstrafgesetz. Dieser Entwurf erregte das öffentliche Interesse, weil er u. a. die Prügelstrafe beim Militär einführt. Die Prügelstrafe wird bei Standgerichten eingeführt, teilweise an Stelle der Todesstrafe, zur Kriegszeit in Fällen, in denen die ordentlichen Gerichte eine Freiheitsstrafe von nicht über zehn Jahren verhängen würden. Die Todesstrafe wird in drei Fällen durch die Prügelstrafe ersetzt. Dafür treten Verschärfungen im Subordinationsverfahren und bei Vergehen im Wachtdienst in Kraft. Als der Minister den Gesetzentwurf dem Parlament vorlegte, machte die Opposition lebhafte Zwischenrufe. Man rief ihm u. a. zu, das sei eine zaristisch-russische Verfassung. Das Abgeordnetenhaus vertagte sich dann bis zum 22. Oktober.

De la Croix, Ausschußmitglied der B.I.Z. gestorben.

Baden-Baden, 15. Oktober. Am Dienstag morgen ist der belgische Hauptvertreter im Organisationsausschuß der Bank für internationale Zahlungen, de la Croix, an einem Herzschlag plötzlich verstorben. Am Montag nachmittag wohnte er noch den Verhandlungen bei.

Baden-Baden, 15. Oktober. Der Tod des Ministers de la Croix kam nicht nur dem Organisationsausschuß, sondern auch der Familie des Verstorbenen völlig überraschend, da Minister de la Croix noch gestern frisch an der Arbeit des Organisationsausschusses teilgenommen hat.

Minister de la Croix ist am 27. Dezember 1867 geboren. Er begann seine Laufbahn als Jurist und zog bald durch seine Beredsamkeit die Aufmerksamkeit auf sich. Er gehörte der katholischen Partei an und wurde nach dem Waffenstillstand Ministerpräsident, um eine Regierung der nationalen Einigkeit zu gründen. Nachdem er sein groß angelegtes Programm wirtschaftlicher und kultureller Reformen durchgeführt hatte, trat er zurück, um belgischer Vertreter bei der Reparationskommission zu werden. Er hat in dieser Eigenschaft an allen internationalen Konferenzen in Verfolg des Versailler Friedensvertrages teilgenommen. Er wird als bedeutender Redner und tüchtiger Jurist gelobt und war beliebt durch seine verbindlichen Formen und seinen vornehmen Charakter.

Japan zur Fünfmächtekonferenz.

Tokio, 15. Oktober. Die japanische Antwortnote auf die Einladung der englischen Regierung zur Londoner Seeabrüstungskonferenz wird auf die Notwendigkeit hinweisen, daß die Hauptforderungen der Mächte in Vorbesprechungen erörtert werden möchten, um ein Scheitern der Konferenz zu vermeiden.

„Graf Zeppelins" Balkanfahrt.

Friedrichshafen, 15. Oktober. „Graf Zeppelin" ist um 20.25 Uhr aus der Halle gebracht worden. Es herrschte starker Bodennebel, so daß man nur wenige Schritte weit sehen konnte. Die Zuschauer konnten das Luftschiff kaum erkennen. Um 20.30 Uhr erfolgte der Start zum Balkanflug. Die Führung hat Dr. Eckener selbst übernommen. Unter den 20 Passagieren befindet sich ein Mitglied des türkischen Parlaments, Junus Nadi Bey, sowie mehrere Schweizer. Auch einige Damen sind an Bord. Die Fahrt soll, wenn das Wetter günstig ist, 2½ Tage dauern. Am Mittwoch wird das Luftschiff die wichtigsten Städte der Balkanländer nach dem bereits bekannten Reiseplan besuchen. Bei normalem Fahrtverlauf wird das Luftschiff am Donnerstag früh gegen 9 Uhr in Breslau eintreffen. Die Stadt wird rechtzeitig durch den Rundfunk benachrichtigt werden. Am Freitag vormittag wird das Luftschiff in Friedrichshafen zurückerwartet.

München, 15. Oktober. Der Zeppelin hat um 22.25 Uhr München in ziemlich rascher Fahrt bei 200 Kilometer in der Stunde überflogen. Das Luftschiff war im Mondlicht ziemlich deutlich zu sehen.

Furchtbare Autokatastrophe.

Rom, 15. Oktober. Ein schweres Unglück traf eine Gruppe ehemaliger Kriegsteilnehmer bei der Rückkehr von einem Besuch der Kriegergräber auf dem Monte Grappa. Ein mit 33 Teilnehmern besetztes Auto geriet bei Bassano (Venezien) auf abschüssiger Straße ins Rutschen, wobei der Führer die Gewalt über das Fahrzeug verlor. Neun Insassen sprangen in voller Fahrt ab, von diesen blieben drei sofort tot liegen, während sechs weitere schwer verletzt wurden. Von den übrigen Fahrgästen wurde einer durch den Anprall des Kraftwagens gegen einen Felsen getötet und 17 weitere wurden leicht verletzt. Der unverletzt gebliebene Führer des Wagens ist auf der Flucht. Eine amtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Die Gegensätze in der christlich-sozialen Partei Oesterreichs.

Wien, 15. Oktober. Die Gegensätze in der christlich-sozialen Partei bezüglich der Einstellung zur Heimwehrbewegung sind nunmehr voll zum Ausbruch gelangt. In einer Versammlung, die am Montag in Wien abgehalten wurde, sprach sowohl der Führer des rechten Flügels der christlich-sozialen Partei Vizekanzler und Heeresminister Vaugoin wie auch der Führer des linken Flügels und Obmann der christlichen Gewerkschaften, Abgeordneter Kunschak.

Vizekanzler Vaugoin betonte, Bundeskanzler Schober und er hielten fest zusammen. Die Sozialdemokraten seien böse, daß er jede Verständigung mit ihnen abgelehnt habe. Er könne aber nur wiederholen, daß unter Verständigung ein einträchtiges Zusammenarbeiten verstanden werden könne, was mit der internationalen Sozialdemokratie, die den Klassenkampf predige, nicht möglich sei. Um seinen Platz in der Welt auszufüllen, brauche Oesterreich ein klares Bekenntnis zum deutschen Volkstum, zu seiner Religion und zu seiner Tradition. Er freue sich, daß die Heimwehren das gleiche Ziel verfolgten, und reiche ihnen deshalb die Hand mit der Aufforderung: „Heimwehren, steht fest und treu hinter der Regierung Schober. Auf zum Kampf. Auf zum Sieg."

Sodann ergriff Abgeordneter Kunschak das Wort und erklärte, der Marxismus als weltanschauliche Idee könne nur überwunden werden, wenn man ihm ebenfalls eine Weltanschauung entgegenstelle. Dies sei aber nur durch das christliche Gesetz und dessen Anwendung im öffentlichen und privaten Leben möglich. Der soziale Gedanke des Marxismus, der sich im Klassenkampf ausdrücke, habe bis in die bürgerlichen Kreise seine vergiftende Wirkung ausgeübt. Ein Ständeparlament rufe die Gefahr wach, daß dieser Klassenkampf in größerem Umfang als bisher auch die bürgerlichen Kreise erfasse. Es gebe gegen den Marxismus als Weltanschauung zwar keine Versöhnung und keine Verständigung, allein die Frage liege anders hinsichtlich der Sozialdemokratie: die Geschichte der letzten 10 Jahre zeige, daß unter bestimmten Voraussetzungen eine Verständigung mit der Sozialdemokratie nicht nur möglich, sondern auch nützlich sei. Die Christlich-Sozialen hätten von 1919 bis 1920 mit den Soizaldemokraten in der Koalition zusammen gesessen und brauchen sich dieser Zeit und der dabei errungenen Erfolge nicht zu schämen. Am Donnerstag würde die Regierung ihre Anträge auf Verfassungsreform dem Parlament unterbreiten. Damit beginne nicht nur der schwere Kampf, sondern auch die große Verantwortung für alle Beteiligten. Es werde ein Stadium kommen, auf dem die Frage auf biegen und brechen gehe. In diesem Augenblick würden Vernunft und Gewissen zu reden haben. Es gehe um Ehre und Bestand des Parlamentarismus. Er sei der letzte, der einer Entscheidung aus dem Wege gehe, aber auch der letzte, der eine ernste Möglichkeit, an die Gewalt zu appellieren, nicht ergreifen würde, wenn es notwendig sei. Die Verantwortung sei aber zu groß, als daß man sie leichtsinnig übernehmen dürfe. Er werde auf seinem Posten ausharren, bis zum letzten Augenblick und sei es auch, um auf dem Kampffeld zu fallen.

•

Die christlich-soziale Partei in Oesterreich, die früher einmal die größte und einflußreichste Partei gewesen ist, heute aber einen verhältnismäßig kleinen Teil der Arbeiterschaft umfaßt, ist durch die Kämpfe um die Demokratie in zwei Flügel zerfallen. Während der rechte Flügel sich der Heimwehr ganz in die Arme geworfen hat, trachtet der linke Flügel der Partei, den Bürgerkrieg zu verhindern. Dieser linke Flügel will in seiner Art immer noch Arbeiterpolitik betreiben, und seine Führer wissen, daß die Heimwehrdiktatur eine Diktatur gegen die Arbeiterschaft sein würde. Daher die Meinungsverschiedenheiten. Für den Entscheidungskampf zwischen Heimwehr und Sozialdemokratie dürften die Christlichsozialen eine nur untergeordnete Rolle spielen. Es darf mit Sicherheit angenommen werden, daß sie dabei den Rest ihres Anhanges verlieren werden, da der Kampf um die Demokratie in Oesterreich den ausgesprochenen Charakter des Klassenkampfes zwischen Arbeiterschaft und Kapital trägt. Was da auf der Mittellinie im Wege steht, ist der höchsten Gefahr ausgesetzt, aufgerieben zu werden.

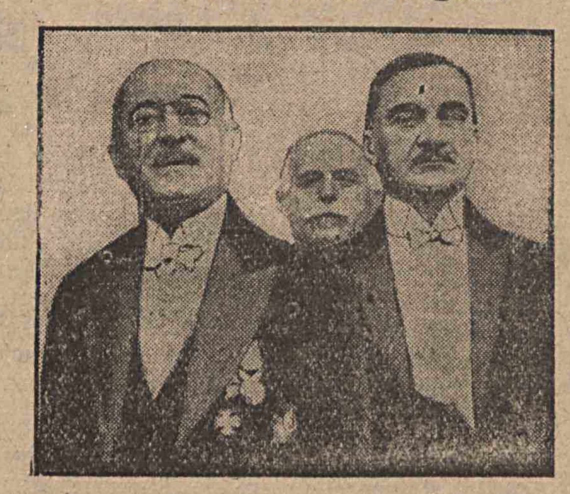
•

Wien, 15. Oktober. Im Gegensatz zu der bisherigen Zurückhaltung der Sozialdemokratie nimmt die „Arbeiterzeitung" am Dienstag schärfste Stellung gegen den neuen Verfassungsentwurf. Diese Vorlage, so schreibt das Blatt, enthalte Bestimmungen, die die Sozialdemokratie unbedingt ablehnen werde. Das gelte vor allem für die künftige Stellung Wiens. Der Verfassungsentwurf wolle die Wiener zu Bürgern minderen Rechts machen. Die „Arbeiterzeitung" hält dem Innenminister Schumy die Aeußerung vor, die Sozialdemokratie habe zwischen Krieg und Frieden, zwischen Demokratie und Diktatur zu wählen. Das Blatt sagt: „Nie wird eine sozialdemokratische Stimme für diese Entrechtung und Vergewaltigung zu haben sein. Droht die Regierung dann mit dem Kriegszustand, droht sie mit der Diktatur, werden wir es darauf aufkommen lassen. Sie möge den Bürgerkrieg nur beginnen."

Der Probeflug der „R. 101".

London, 15. Oktober. Der Probeflug des englischen Luftschiffes „R. 101" am Montag wird in der Presse durchweg außerordentlich günstig besprochen. Der Verlauf des Fluges wird als ein Beweis dafür angesehen, daß die gegen das Luftschiff gerichtete Kritik verfrüht und zu unberechtigt gewesen sei. Im übrigen wird der Probecharakter der Fahrt unterstrichen. Das Luftfahrtministerium sowie der Erbauer des Luftschiffes seien sich darüber klar, daß es noch eine beträchtliche Zeit dauern werde, bis die Entwicklung im Luftschiffbau soweit gediehen sei, um das Luftschiff als ein ständiges und fahrplanmäßiges Verkehrsmittel zwischen dem Mutterlande und den britischen Dominions verwenden zu können. Aber die technischen Fortschritte seien doch außerordentlich bemerkenswert. Am Dienstag wird eine Besprechung der maßgebenden Persönlichkeiten des Luftfahrtministeriums stattfinden, um die Pläne für die weiteren Probeflüge festzustellen. Einstweilen ist in Aussicht genommen, daß mindestens noch 5 oder 6 Probefahrten, die letzte wahrscheinlich von 24 Stundendauer, stattfinden sollen, bevor eine größere Reise angetreten wird. (Resümierend ist festzustellen, daß das englische Flugwesen dem deutschen nachhinkt. Die Redaktion.)

Rumäniens neuer Regent.



Constantin Sarazenau (links),

Aus Welt und Leben.

Die Arbeitslosigkeit in Deutschland.

Nach den endgültigen Berichten der Landesarbeitsämter in Deutschland ist in der Zeit der zweiten Septemberhälfte die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung um nicht ganz 14 000 Personen oder 1,8 Prozent gestiegen. Von den am 30. September gezahlten 750 000 Unterstützten waren 566 000 Männer und 183 000 Frauen. Auch in dem vorliegenden Berichtszeitraum beschränkte sich die Zunahme der Unterstützten ausschließlich auf die Männer (plus 20 000), während bei den Frauen wiederum eine Abnahme zu verzeichnen war (minus 6500). Die gleiche Erscheinung ließ sich auch in der Krisenunterstützung feststellen. Die weiblichen Unterstützungsempfänger nahmen hier um rund 1 Prozent ab, während die männlichen um rund 2 Prozent anstiegen. Die Gesamtzunahme belief sich auf 1500, so daß die Zahl der Unterstützten in der Krisenunterstützung nunmehr rund 162 000 beträgt.

Das brennende Schiff.

Hamburg, 15. Oktober. Von der Hamburg-Amerika-Linie wird die Londoner Meldung vom Brand des Hapagdampfers „Höchst" in großem und ganzem bestätigt, jedoch könne man, wie mitgeteilt wird, von einer Explosion nicht sprechen, sondern vielmehr sei die feucht gewordene Ladung in Brand geraten. Der Dampfer „Höchst" wird wahrscheinlich ausbrennen.

Versteigerung im Konkurs der Prinzessin Viktoria.

Bonn, 15. Oktober. Die Versteigerung im Konkurs der Frau Subkow, der geborenen Prinzessin Viktoria von Preußen, begann am Dienstag morgen im Reitsaal ihres Bonner Palais.. Etwa 300 bis 400 Personen nahmen an der Versteigerung teil, in der Hauptsache Kauflustige. Es wurde sehr flott geboten. Alle Zuschläge wurden erteilt. Es wurden zum Teil recht hohe Preise erzielt. Die wertvollsten Stücke fanden, wie man hört, Käufer aus der Schweiz. Das größte Stück, ein japanisches Service aus Sterling-Silber, ein Geschenk Kaiser Wilhelms I. zur Silberhochzeit seines Sohnes, ging zum Preise von 7000 Mark in Privatbesitz über. Für zwei große Barockterrinen wurden 3200 und 6000 Mark erzielt. Der Gesamtumsatz am Vormittag belief sich auf rund 50 000 Mark.

Der englische Hof trat als Käufer nicht auf. Ebenso nicht das Haus Doorn in Holland.

Der arme Reiche.

In Palma de Mallorica lebte seit längerer Zeit ein deutscher Reichsangehöriger Georg Bernstein in äußerst ärmlichen Verhältnissen. Als er vor kurzem starb, ergab es sich zur großen Ueberraschung aller derjenigen, die den Verstorbenen kannten und sein ärmliches Leben mit angesehen hatten, daß er ein Vermögen von rund einer halben Million Franken besaß.

Schweres Explosionsunglück in Paris.

Paris, 15. Oktober. In der Kraftwagenfabrik von Talbot in einem Pariser Vorort ereignete sich am Dienstag morgen eine schwere Explosion. Gegen 9 Uhr stürzte unter furchtbarem Getöse das große Gießereigebäude zusammen. Die sofort benachrichtigte Feuerwehr sowie Sanitätsmannschaften waren in kurzer Zeit zur Stelle. Bisher wurden vier Tote und sieben Verletzte geborgen. An der Unglücksstelle haben sich große Menschenmengen eingefunden. Die Polizei hat umfangreiche Absperrungsmaßnahmen vorgenommen. Frauen und Kinder der in der Fabrik beschäftigten Arbeiter umlagern den Unglücksort und warten auf Nachrichten über ihre Angehörigen. Ueber die Ursache des Unglücks ist noch nichts Genaues bekannt.

Eine Deutsche Woche in Spanien.

Berlin, 15. Oktober. Die Deutsche Woche in Barcelona wird nunmehr endgültig vom 19. bis 26. Oktober stattfinden. Es ist eine Reihe von Festveranstaltungen vorgesehen, u. a. am 22. Oktober ein spanisches Fest, am 24. Oktober ein mittelalterliches Ritterturnier. Von deutscher Seite sind vier Wagner-Festaufführungen vorgesehen. Der Kreuzer „Königsberg" wird ferner mit dem Befehlshaber der Ostseestreitkräfte an Bord, Konteradmiral Gladisch, in der Zeit vom 18. bis 26. Oktober vor Barcelona liegen. Vielleicht wird auch „Graf Zeppelin" Barcelona an einem der Tage einen Besuch abstatten.

Der Sanacjaspiegel.

Faidanitis poslinis.

Das gegenwärtige Sanacja-Regime hat sich besonders darin gefallen, die gewählten Vertreter des Volkes in den Augen der Massen verächtlich zu machen.

Wie wohl nicht ein einziger Fall bekannt geworden ist, nach dem sich die Vertreter der Arbeiterschaft unehrenhafter Handlungen hätten zuschulden kommen lassen, wies man in der berühmten Sanacja-„Ehrlichkeit" nicht auf bestimmte Personen oder Parteien hin, sondern erging sich in Gemeinplätzen in der Absicht, alles, was mit Volkswohl und Demokratie zu tun hat, zu verunglimpfen, um so den Boden für die faschistischen Gelüste vorzubereiten.

Im Laufe von mehr als drei Jahren der Sanacjawirtschaft haben wir es erlebt, daß in den Reihen der Sanacja so viel charakterlose Menschen, Abenteurer und Defraudanten sich eingenistet haben, daß es in Polen noch niemals so penetrant roch, wie gerade aus diesem Pfuhl.

Wir haben in unserem Sanacja-Spiegel diese „Faidanitis" schon öfters gekennzeichnet und bringen heute noch ein Schulbeispiel, wenn auch nicht das letzte, unseren Lesern vor.

Der Staatsanwalt in Radom hat gegen den Abgeordneten der Sanacja Josef Bacmaga Anklage wegen Veruntreuung von 11 000 Zloty erhoben. Die Veruntreuung, die der famose Sanacja-Abgeordnete sich als Vorstand der Gemeinde Zakrzew, Kreis Radom, zuschulden kommen ließ, wurde ruchbar und selbstverständlich in den Warschauer politischen Kreisen breitgetreten. Darauf hat das Präsidium des Sanacja-Klubs erstens einmal diese Gerüchte prüfen lassen und am 12. d. M. dem Sejmmarschall mitgeteilt, daß der Klub am 16. einen Ausschlußantrag gegen Bacmaga stellen werde.

Interessant ist, daß man am zwölften dem Sejmmarschall mitteilt, was am sechzehnten erst geschehen soll. Interessant ist auch, daß man erst am 9. d. M. von Defraudationen erfahren hat, von denen die Spatzen bereits vom Dache pfiffen. Eile tat Not, denn der Staatsanwalt hatte bereits Anklage erhoben. Ob da noch eine Untersuchung seitens der Sanacja notwendig war?

Wozu all diese Geschichten. Es steht fest, daß Josef Bacmaga, Gemeindevorstand in Zakrzew, als Abgeordneter der Liste Nr. 1 an erster Stelle im Kreise Radom gewählt wurde, daß er ferner 11 000 Zloty veruntreute. Ob er diese Gelder als Dispositionsfonds für sich in seiner Eigenschaft als Gemeindevorstand und Abgeordneter betrachtet hat?

Ja, „Faidanitis poslinis" ist richtig, nur darf man die Richtung, aus der es so erbärmlich stinkt, nicht verfehlen.

Die Lage in Palästina.

Eine unmögliche Situation.

Das Charakteristikum der Situation in Palästina ist allgemeine Zerfahrenheit und Fortdauer der Nervosität. Alle Beteiligten sind sich zwar dessen bewußt, daß eine Aenderung der vor dem Pogrom bestehenden Situation unmöglich ist und daß Juden wie Araber weiter genötigt sein werden, in der bisherigen Bevölkerungsproportion unter der Herrschaft Englands zu leben, dessen Entschlossenheit das palästinische Mandat zu behalten, überall als unabänderlich gilt. Trotzdem wird von keiner Seite etwas Ernsthaftes getan, dieser Tatsache Rechnung zu tragen.

Das Bemühen der englischen Verwaltung Palästinas ist offensichtlich einzig und allein auf die Wiederherstellung der englischen Autorität gerichtet und findet seinen Ausdruck im Bemühen, die Heißsporne auf beiden Seiten zu zügeln und in strengen Urteilen gegen die arabischen und jüdischen Akteure der Kämpfe. Das Hauptorgan der jüdischen Chauvinisten, der „Doar Hajom", wurde wegen eines wüsten Hetzpoems auf zwei Wochen, drei arabischen Zeitungen wurden wegen Verbreitung falscher Nachrichten auf unbestimmte Zeit verboten.

Die ausschließlich unter der Leitung englischer Funktionäre stehenden Spezialgerichte arbeiten mit Hochdruck und haben eine Reihe schwerer Strafen verhängt. Hierbei tritt die Tendenz zutage, die jeweilige Majorität vor Angriffen gegen die Minorität abzuschrecken. Infolgedessen fallen die Urteile gegen die Juden dort härter aus, wo die Araber in der Minderheit sitzen und umgekehrt. Besonderes Aufsehen und Erregung hat das Urteil gegen 35 Einwohner des bei Haifa gelegenen Dorfes Tireh hervorgerufen. Sie waren beschuldigt, einen Angriff auf Haifa geplant zu haben, der nur durch die Intervention eines englischen Fliegers verhindert wurde. Sämtliche Angeklagten wurden zu je fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Ein Versuch, gegen das Urteil durch einen dreitägigen Streik der arabischen Geschäfte zu protestieren, wurde von den lokalen Behörden durch die Drohung unterbunden, den Ladeninhabern die für die Führung des Geschäftsbetriebes nötige Lizenz auf einen Monat zu entziehen. Jedoch dauert der Boykott gegen jüdische Geschäfte, namentlich in Jerusalem, weiter fort. Der Versuch, den Kriegszustand durch eine Fühlungnahme zwischen jüdischen und arabischen Führern zu liquidieren, hat bis jetzt nur teilweisen Erfolg gehabt. Das Verdienst, die Initiative in der Boykottfrage auf jüdischer Seite ergriffen zu haben, gebührt den jüdischen Arbeiterorganisationen, auf deren Veranlassung sich der Jüdische Nationalrat, die politische Vertretung der palästinensischen Juden, gegen den Boykott ausgesprochen hat.

Eine ebenso traurige wie närrische Rolle spielen in der ganzen Angelegenheit die palästinensischen Kommunisten. Sie haben ursprünglich gegen die Parole, daß die palästinensischen Unruhen eine revolutionäre Bewegung der Fellachen gegen ihre jüdischen Ausbeuter sind, mit schwächlichen Protesten reagiert. Nach kommunistischer Gepflogenheit haben sie allmählich auch diese Pille geschluckt und auf höheren Befehl eine Propaganda eingeleitet, nach der auf jüdischer Seite große Arabermassakers veranstaltet worden sind. In einer von der Polizei im Staate aufgehobenen Geheimversammlung ist bei den Teilnehmern für eine Greuelpropaganda in der europäischen Presse bestimmtes Material aufgefunden worden. Das Verhalten der Kommunisten hat unter der übrigen jüdischen Arbeiterschaft große Erbitterung hervorgerufen und es ist im Anschluß daran wiederholt zu Zusammenstößen gekommen. Bei einem Versuch, im Kino des jüdischen Arbeiterheims [illegible] zu verteilen, in denen gewerkschaftlich organisierte Arbeiter der Spitzeldienste für die Polizei beschuldigt wurden, ist ein Kommunist beinahe gelyncht worden. Er konnte von der Polizei nur mit Mühe in Sicherheit gebracht werden.

Inzwischen geht der Kampf um die politischen Positionen weiter. Trotz ihrer eifrigen Bemühungen werden weder Juden noch Araber hierbei große Erfolge für die Erfüllung ihrer Sonderwünsche aufzuweisen haben. Ein Artikel Winston Churchills, der die palästinensischen Ereignisse in kausalen Zusammenhang mit den Vorgängen in Aegypten bringt und der selbst die gemäßigte Politik der Arbeiterregierung im Mittleren Osten als zu radikal bezeichnet, hat hier wie eine kalte Dusche gewirkt und die beiderseitigen Hoffnungen auf radikale Veränderungen des bisherigen Zustandes geknickt.

Nichtsdestoweniger beabsichtigt auch das Arabische Exekutivkomitee den zionistischen Bemühungen in London entgegenzuwirken. Zwei seiner Mitglieder Sidky al Dedschani und Mussa Kiassim Pascha werden sich demnächst nach London begeben. Ein prominenter Führer der palästinensischen Araber befindet sich bereits seit Beginn der Wirren in der englischen Hauptstadt, um einer arabischen Aktion durch eine Preßkampagne den Boden vorzubereiten, und es heißt, daß die Attacke der Rothermerepresse gegen die englische Mandatspolitik auf seinen Einfluß zurückzuführen ist.

Verantwortlicher Schriftleiter i. V. Otto Heike; Herausgeber Ludwig Kuk; Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater Mittwoch, Donnerstag und Freitag „Rivalen"
Apollo: „Die Geheimnisse des Orients"
Capitol: „Der Patriot"
Casino: „Ein starker Mensch"
Corso: „Der Flieger in den Flammen"
Grand Kino: „Zirkusprinzessin"
Kino Uciecha: „Die Liebe der Mädchen aus der Music-Hall"
Luna: „Marquis d'Eon, der Spion der M-me Pompadour"
Odeon u. Wodewil: „Tempo! Tempo!"

Tagesneuigkeiten.

Kontrollversammlungen der Jahrgänge 1904 und 1889.

Morgen haben sich zu den Kontrollversammlungen zu stellen: Im PKU. Lodz-Stadt I in der Nowo-Targowa 18 Soldaten der Reserve sowie der Landwehr mit und ohne Waffe (Kategorie A ,C, D bezw. A, C, C1 und C2), die im Jahre 1904 geboren sind, im 2., 3., 5., 8., 9. und 11. Polizeibezirk wohnen und deren Namen mit den Buchstaben D und E beginnen; im PKU. Lodz-Stadt II, Nowo-Cegielniana 51 die im Jahre 1889 geborenen Soldaten der Reserve und des Landsturmes aller obengenannten Kategorien, die im Bereich des 4. Kommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben A bis J einschließlich beginnen. Mitzubringen sind das Militärbuch, die Mobilmachungskarte und andere Militärpapiere. Reservisten, die inzwischen ihren Beruf gewechselt oder durch den Besuch von speziellen Schulen bezw. Kursen ein wissenschaftliches Diplom erlangt haben, müssen die Dokumente mitbringen. Wer sich nicht stellt, wird bestraft. (Wid)

Die Anmeldung des Jahrgangs 1909.

Morgen haben sich von 8,15 bis 3 Uhr nachmittags im Militärbureau in der Petrikauer Straße 212 alle im Jahre 1909 geborenen jungen Männer anzumelden, die im Bereich des 4. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben A, B, C, D, E, F und G beginnen. (Wid)

Die Paßmauer um Polen.

Wie die „Epoka" erst jetzt mitteilt, ist auf der neuerdings in Warschau und Posen abgehaltenen internationalen Tagung der Fremdenverkehrsämter von polnischer Seite der Vorschlag gemacht worden, im nächsten Jahr in Posen eine internationale Ausstellung für Verkehrswesen und Touristik zu veranstalten. Der polnische Vorschlag wurde aber von Vertretern anderer Staaten mit der Begründung abgelehnt, daß eine Propaganda in Polen sich nicht lohne, da die hohen Gebühren für Auslandpässe mit einem stärkeren Touristenbesuch aus Polen zu rechnen nicht erlauben.

Der Konzern der Baumwollspinnereien in Lodz,
der zu Beginn dieses Jahres ins Leben gerufen wurde, hat seine Ziele nicht ganz erreicht, einesteils wegen der allzu großen Individualität einiger Firmen, die sich ihm nicht angeschlossen haben, wie z. B. „Zyrardow" und „Zawiercie", anderenteils wegen der finanziellen Schwäche mancher kleinen Spinnerein, die, um Geld zu erlangen, die Verkaufsbedingungen nicht eingehalten und die Ware auf den Markt geworfen haben. Einige dieser kleinen Spinnereien sind in arge Zahlungsschwierigkeiten geraten und mußten sich sogar unter Geschäftsaufsicht stellen lassen, was die Lage des Konzerns natürlich nicht gefestigt hat. (Wid)

Lodz erhält eine Rundfunk-Sendestation.

Wie wir hören, soll die Frage einer Rundfunk-Sendestation in Lodz bereits im günstigen Sinne entschieden worden sein. Gestern weilte in Lodz eine Kommission der Polnischen Rundfunkgesellschaft mit Hauptdirektor Chamiec an der Spitze, um alle für den Bau einer Station in Frage kommenden Angelegenheiten und Bedingungen an Ort und Stelle zu untersuchen. Direktor Chamiec konferierte u. a. mit dem Direktor des Lodzer Elektrizitätswerks, Ullmann, in Sachen der Uebernahme des Baues durch die Gesellschaft für elektrische Beleuchtung.

Die Station wird in Lublinek unmittelbar neben dem Flugplatz errichtet werden und soll vorzugsweise Uebertragungszwecken dienen.

Zuwachs der polnischen Handelsflotte.

Die polnische Handelsflotte erhält durch den Ankauf von zwei Dampfern für die Polnisch-Skandinavische Transportgesellschaft sowie durch Fertigstellung des Schiffes „Pomorze" einen weiteren Zuwachs. Im vergangenen Jahre sind 12 neue Schiffseinheiten in Dienst gestellt worden.

Strenge Strafe wegen Unsauberkeit.

Auf Antrag der Sanitätsabteilung des Magistrats wurden die Besitzer des Hauses Nowo-Zarzewska 7, Jakob und Gustav Wilczek, sowie der Hausverwalter Michal Malz von der Stadtstarostei wegen unsauberen Zustandes ihres Grundstückes zu 21 Tagen bedingungsloser Haft verurteilt.

Fleischvergiftung.

In der gestrigen Nacht um 1 Uhr wurde die Rettungsbereitschaft nach dem Hause Drewnowskastr. 101 gerufen, wo 4 Personen plötzlich unter Vergiftungserscheinungen erkrankt waren. Am Orte erwies es sich, daß die aus dem 31jährigen Josef, der 26jährigen Cecilie und deren 6jährigem Sohn Zygmunt bestehende Familie Baron sowie die 41jährige Untermieterin Marja Przebinska nach dem Genuß von Fleisch- und Grützwurst aus nicht mehr frischem Fleisch Schmerzen im Magen und in den Därmen verspürt hatten. Der Arzt wandte bei allen 4 Personen Gegenmittel an und beließ sie Raummangels wegen in den Krankenhäusern, am Orte. (Wid)

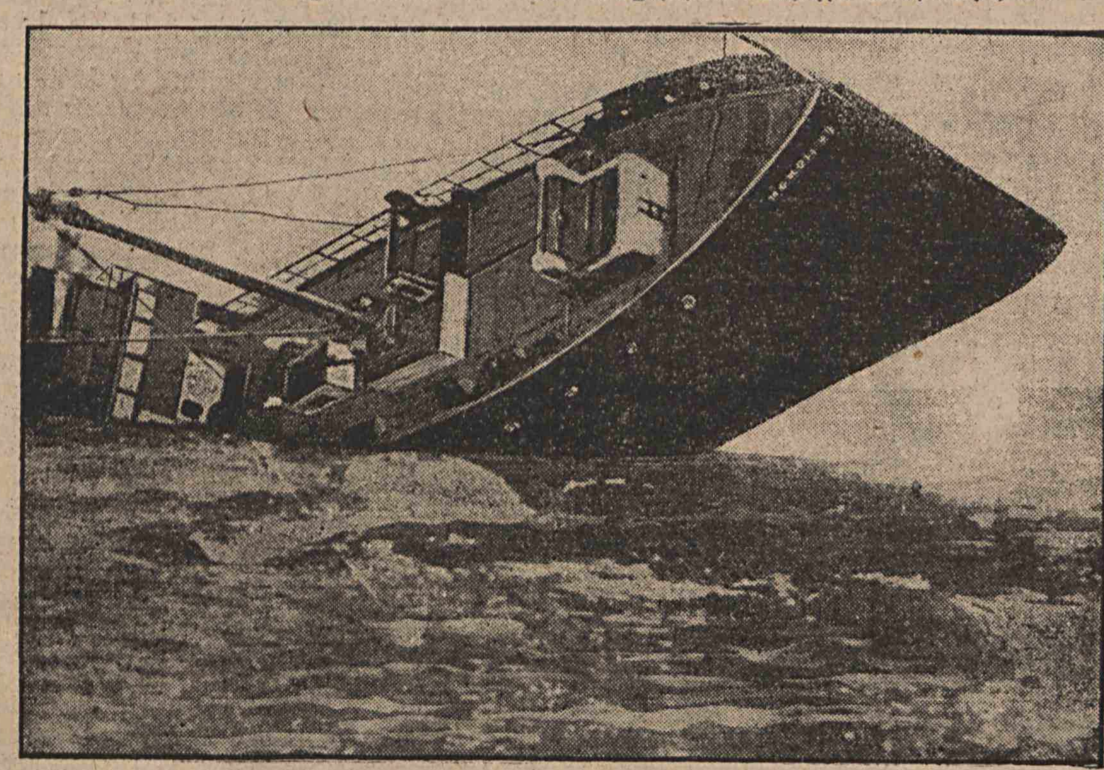
Flugzeugunglück in Lodz.

Gestern gegen 12 Uhr mittags erschien in geringet Höhe über dem Grünen Ring ein Militärflugzeug, das bedenklich schwankte und immer niedriger herabfiel. Unter den auf dem Ring befindlichen Personen entstand eine große Panik, da es den Anschein hatte, daß das Flugzeug auf den Ring herabstürzen werde. Inzwischen kam das Flugzeug immer niedriger, so daß es mit den Rädern gegen einen Schornstein schlug, wodurch dieser zertrümmert wurde. Auch wurde hierbei ein unterer Flügel beschädigt. Dank seiner Umsicht und eisernen Energie gelang es dem Piloten, das Flugzeug im Gleitflug bis nach dem Hallerplatz zu bringen, wo es, ohne ernstlich Schaden zu nehmen, landete. Der Apparat erwies sich als ein Flugzeug des 4. Fliegerregiments, das sich auf dem Wege von Krakau nach Thorn befand. Die Besatzung bestand aus dem Piloten, Sergeant Eduard Arke, und dem Beobachter Leutnant Felekscinski. Als Ursache des Versagens des Motors wird angegeben, daß in die Kerzen Oel hineingekommen ist. Der Apparat wurde auf dem Hallerplatz von Soldaten des 4. Artillerieregiments bewacht. (p)

Nicht aus der Straßenbahn springen.

Vor dem Hause Petrikauer 130 sprang die 79jährige Obdachlose Franciszka Förster aus der Straßenbahn und verletzte sich dabei Arme und Beine. Sie wurde vom Arzte der Rettungsbereitschaft nach Erteilung der ersten Hilfe nach dem Lokal der städtischen Krankensammelstelle ge-

Das erste Originalbild der norwegischen Schiffskatastrophe.



Das gekenterte Schiff „Haakon VII.",
bei dessen Untergang an der norwegischen West-Küste 40 Passagiere den Tod fanden.
(Funkbild über Kopenhagen gesendet.)

„A. G. Der Unsichtbare".

Von **Edgar Wallace.**

(56. Fortsetzung)

Scottie hatte im allgemeinen die Erfahrung gemacht, daß die Menschen sich bei einer zweiten Begegnung von einer anderen Seite zeigten als bei der ersten, und er war nicht auf einen so liebenswürdigen Empfang vorbereitet. Mrs. Crafton-Bonsor trug einen noch kostbareren Schmuck als damals. Diese Steine waren wirklich herrlich. Wenn sie ihre Hand hob, glitzerte es wie in dem Schaufenster eines Juwelenladens. Sie hatte an jedem Finger mindestens einen Ring und drei Diamantenarmbänder an jedem Handgelenk, die allein ein Vermögen wert waren.

Scotties alte Instinkte erwachten wieder. Es war eine Sünde und Schande, daß diese Frau all diese wunderbaren Dinge besitzen sollte, während er sich verhältnismäßig einfach durchs Leben schlagen mußte.

„Es machte mir Freude, Sie einmal zu besuchen. Ich bin aus Pantagalla, und da Sie von Santa Barbara kommen, dachte ich, es wäre doch nett, einmal vorbeizukommen und zu sehen, wie es Ihnen geht. Ich kenne Santa Barbara sehr gut — ich kannte es schon, bevor die reichen Leute hinkamen und es verwüsteten. Haha! Das ist aber nur ein kleiner Scherz, Mrs. Bonsor."

„Es ist wirklich sehr freundlich von Ihnen, Herr Professor —"

„Bellingham", ergänzte er.

„Es ist zu dumm, mein Mädchen hat mein Lorgnon verlegt, und ich kann absolut nichts sehen ohne mein Glas. London ist eine einsame Stadt. Ich war vor einigen Jahren schon hier, aber jetzt ist mir alles neu und fremd, und ich bin froh, wenn ich wieder nach Hause komme."

„Halten Sie sich schon lange hier auf?"

„Seit vierzehn Tagen. Aber ich habe noch keinen einzigen netten Menschen getroffen, seit ich hier bin. Die Leute sind hier so hochmütig und geziert. Und dabei haben sie vermutlich trotz ihrer hochtrabenden Namen keinen Pfennig Geld. Ich besuchte eine Dame, die ich in San Francisco getroffen hatte. Mein Mann, der Senator, war damals wirklich sehr liebenswürdig zu ihr. Aber sie hat mich nicht einmal zum Tee eingeladen."

Scottie konnte verstehen, daß man Mrs. Crafton-Bonsor trotz ihres Reichtums nicht gerade als eine gesellschaftliche Akquisition betrachtete.

Sie unterhielten sich über Santa Barbara und über Leute in San Francisko, deren Namen Scottie glücklicherweise kannte, dann kehrte Mrs. Crafton-Bonsor wieder zu ihrem Lieblingsthema zurück, sprach über den ungastlichen und unfreundlichen Charakter der Menschen in fremden Ländern, und klagte dann über die Dienstboten, die in der letzten Zeit so minderwertig geworden seien.

„Diese Zimmer hätten doch zum Beispiel heute morgen abgestaubt werden müssen", sagte sie und nahm ein Stäubchen von dem Stuhl, auf dem sie saß. „Sehen Sie her — nicht einmal einen Staublappen haben die Leute hier in Bewegung gesetzt!"

Scottie schwieg.

Mrs. Crafton-Bonsor konnte seine Karte nicht lesen, weil sie ihr Lodgnon nicht zur Hand hatte, aber sie konnte ohne Mühe ein winziges Stäubchen entdecken? Eine merkwürdige Augenkrankheit! Aber er dachte nicht weiter darüber nach.

Scottie zeigte sich als ein so angenehmer Gesellschafter, daß sie ihn zum Abendessen einlud.

„Ich speise gewöhnlich in meinen Räumen. Was in den Hotels gekocht wird, ist höchstens gut genug für meine Ziegen."

Als er äußerst zufrieden mit dem Resultat seines ersten Besuches, das Hotel wieder verlassen wollte, klopfte ihm jemand auf den Arm und er schaute in ein bekanntes Gesicht.

„Andy möchte Sie gern einmal sprechen", sagte der Detektiv. „Ich soll Ihnen bestellen, daß Sie ihn im Bureau aufsuchen möchten."

Scottie war unangenehm berührt, sagte aber nichts.

„Hallo, Scottie! Geht es Ihnen besser? Nehmen Sie Platz. Einer meiner Leute sagte mir, daß Sie Mrs. Crafton-Bonsor besuchten, die reiche Amerikanerin im Great Metropolitan Hotel. Was haben Sie da wieder vor?"

„Darf man sich denn nicht auch einmal ein wenig gesellschaftlich zerstreuen?" fragte Scottie beleidigt.

„Soviel Sie wollen," erwiderte Andy vergnügt, „aber ich handle in Ihrem eigensten Interesse, wenn ich Sie ein wenig im Zaum halte. Diese Frau ist eine wandelnde Kimberley-Diamantenmine. Und ich sehe es nicht gerne, daß Sie wieder in Versuchung geraten. Ich bin eben wieder aus Beverley Green zurückgekommen", fügte er anscheinend gleichgültig hinzu. „Miß Nelson hat sich sehr nach Ihnen erkundigt."

Scottie schluckte.

„Das ist sehr liebenswürdig von Miß Nelson", entgegnete er langsam. „Ich habe wirklich keine bösen Absichten wegen der Diamanten dieser Frau, Macleod. Wenn Sie wüßten, was es für mich bedeutet, auch einmal mit so reichen Leuten zu verkehren, würden Sie mir diese kleine Abwechslung gönnen."

„Ich gönne Sie Ihnen ja. Wir haben diese Dame schon beobachtet, seit sie nach London kam, und wir haben auch schon zwei Ihrer alten Freunde gewarnt, Harry Murton und Dutch John. Und es wäre nicht fair, wenn ich Ihnen nicht mitteilte, daß Ihre Schritte von Schutzengeln überwacht werden."

„Soll das heißen, daß ich sie nicht wieder besuchen darf?"

„Sie können die Dame besuchen, so oft Sie wollen. Aber wenn sie hierherkommt und sich darüber beklagt, daß ihr Diamantendiadem auf geheimnisvolle Weise verschwunden ist, das Sie einige Minuten vor ihrer Verabschiedung so sehr bewunderten, dann geht es Ihnen schlecht, Scottie."

Scottie lächelte.

„Hat Ihnen denn nicht jemand gesagt, daß ich mit meinem früheren Leben gebrochen habe?" fragte er unschuldig.

„Ich habe davon gehört", antwortete Andy lachend. „Aber Scottie, ich meine es ernst. Ich möchte nicht, daß Sie wieder in Unannehmlichkeiten kommen, und ich glaube, daß unter den jetzigen Umständen diese Mrs. Bonsor eine gefährliche Bekanntschaft für Sie ist. Ich tue es doch nur Ihretwegen. Sicherlich können Sie sie sehen, aber es ist doch etwas riskant, nicht wahr? Nehmen wir einmal an, ein anderer Verbrecher macht sich auch hinter sie und plötzlich vermißt sie etwas von ihren Schmuckstücken —"

„Ich danke Ihnen, Macleod." Scottie nahm seinen Hut und erhob sich. „Ich glaube trotzdem, daß ich wieder hingehen werde. Sie interessiert mich wirklich sehr, ganz abgesehen von ihren Brillanten. Sind Sie schon mit ihr bekannt?"

(Fortsetzung folgt.)

bracht. — An der Ecke der Zielona und Zeromskiego fiel der 16jährige Arbeitersohn Lucjan Badoch (Zielona 55), als er aus der Straßenbahn sprang, so unglücklich hin, daß er sich die Arme verrenkte. Ihm wurde vom Arzt der Rettungsbereitschaft ein Verband angelegt. (Wid)

Eine Benzinexplosion
ereignete sich gestern früh in der Waschanstalt in der Petrikauer 88, wobei eine dort beschäftigte Person Brandwunden erlitt. (Wid)

Die Flucht aus dem Leben.

Vor dem Bezirksgerichtsgebäude in der Zeromskiego wurde gestern um 8 Uhr abends von Straßenpassanten eine auf der Erde liegende junge Frau in bewußtlosem Zustande aufgefunden. Die Polizei stellte auf Grund der bei der Ohnmächtigen vorgefundenen Papiere fest, daß es sich um das an der Petrikauer 176 wohnhafte 23jährige Freudenmädchen Antonina Swiontkowska handelte. Der herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft stellte Vergiftung durch Jod und Lysol fest und überführte sie nach Erteilung von Hilfe in bewußtlosem Zustande nach dem Krankenhause in Radogoszcz. (Wid)

Der heutige Nachtdienst in Apotheken.

M. Lipiec (Petrikauer 193), M. Müller (Petrikauer Nr. 46), W. Groszkowski (Konstantynowska 15), K. Perelman (Cegielniana 64), H. Niewiarowska (Aleksandrowska Nr. 37), S. Jankielewicz (Alter Ring 9). (p)

Wetterbericht

der Wetterwarte am Deutschen Gymnasium.

15. Okt.	Luftdruck in mm	Lufttemp. Celsius	Luftf. Proz.	Windrichtung	Windstärke m/s	Grad der Bewölkung
7 U.	749,5	+ 10,3	90	SW	3	bewölkt
13 U.	749,5	+ 11,9	96	NW	5	"
21 U.	750,5	+ 7,6	70	NW	5	heiter

Temperaturschwankungen: höchste Temperatur + 13,4
tiefste Temperatur + 7,3
Regenmenge in mm 0,0

Aus dem Gerichtssaal.

4 Jahre Gefängnis für einen Diebstahl.

In der Nacht vom 24. zum 25. November 1928 drangen Diebe in die Wohnung der Lydia Lockwald in der Nizkastr. 8 ein und stahlen Kleidungsstücke, Wäsche und andere Sachen im Werte von 2465 Zloty. Darunter befand sich auch ein 5prozentiger Pfandbrief der Lodzer Bodenkreditgesellschaft im Werte von 100 Zloty. Am 6. Dezember erschien in der Wechselstube des Kowalski in der Petrikauer 43 ein Zygmunt Bujanowicz, der den Pfandbrief für 47,50 Zloty zum Kauf anbot, wobei es sich jedoch erwies, daß er von dem Diebstahl bei der Lockwald herrührt. Bujanowicz gab an, den Pfandbrief von einem gewissen Wojciech Ruta gekauft zu haben, den er in der Wohnung eines gewissen Kutzner, Rokicinska 9, kennen gelernt hatte. Ruta wurde alsbald verhaftet, ebenso dessen Geliebte Helena Fonkiewicz, die als Hehlerin galt. In der Voruntersuchung gab sie an, den Pfandbrief sowie andere Sachen von Kazimierz Krysinski, 27 Jahre alt, Einwohner der Gemeinde Brzyznia, Kreis Sieradz, erhalten zu haben. Ruta, Krysinski und die Fonkiewicz hatten sich nun gestern vor dem Lodzer Bezirksgericht unter dem Vorsitz des Richters Kozlowski zu verantworten, das den Dieb Krysinski zu 4 Jahren Gefängnis verurteilte. Die beiden anderen Angeklagten wurden wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. (Wid)

6 Monate Gefängnis für Warendiebstahl aus einer Fabrik.

Vor dem Bezirksgericht in Lodz hatte sich gestern der 54jährige Andrzej Tokarski zu verantworten, der vom 1. Januar bis zum 12. Juni d. Js. in der Fabrik von Josef Richter in der Skorupkistr. 17 insgesamt 20 Stück Stoff „Markisa" entwendet und an die Eheleute Josek und Sura Szafir verkauft hatte. Am 12. Juni war er von Gustav Klich und Otto Berger beim Diebstahl ertappt worden. Der Gesamtwert der Ware wurde mit 1225 Zloty berechnet. Tokarski gab beim Verhör vor dem Untersuchungsrichter an, von den Eheleuten Szafir 17 bis 25 Zloty für ein Stück bekommen zu haben. Vor Gericht bestreiten die von Rechtsanwalt Lilker verteidigten Eheleute Szafir jede Schuld und gaben an, Tokarski überhaupt nicht zu kennen. Tokarski wurde zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt, während die Eheleute Szafir aus Mangel an Beweisen freigesprochen wurden. (Wid)

Vom Arbeitsgericht.

Die Zgierzer Baumwollmanufaktur vor dem Arbeitsgericht.

Im Juni dieses Jahres war in der Fabrik der Zgierzer Baumwollmanufaktur wegen der Urlaube ein Konflikt zwischen den Arbeitern und der Verwaltung entstanden, und zwar hatte sich die Firma geweigert, mehreren Arbeitern Urlaub zu erteilen, bezw. für die Urlaubszeit zu zahlen. Da auch ein einstündiger Proteststreik nicht den gewünschten Erfolg hatte, wurden die betreffenden Arbeiter beim Arbeitsgericht klagbar. Das Gericht hat von 49 Klagen bereits 16 zugunsten der Arbeiter entschieden, und zwar wurden zuerkannt: der Janina Witczak 73 Zl. 75 Gr., Katarzyna Schubert 73 Zl. 35 Gr., Regina Szymanska 66 Zl. 15 Gr., Stanislaw Bukowski 93 Zl., Stefania Schubert 73,35 Zl., Antonina Skowronska 51,75 Zl., Zenon Gipki 71,60 Zl., Malgorzata Stodulna 73,35 Zl., Adam Gazewski 93 Zl., Jan Witkowski 78,24 Zl., Wl. Ambroziak 78,60 Zl., Stefan Gabrysiak 78,60 Zl., Wl. Rajski 78,60 Zl., Fr. Krucim 76,15 Zl., Leokadja Witczak 27,28 Zl., Andrzej Witkowski 150,75 Zl. und Stanislaw Rozniaty 138,15 Zloty. Die übrigen Klagen wird das Gericht in den nächsten Tagen prüfen. (Wid)

Ein Unrecht ist gutzumachen.

Sonderbare Zustände im 2. Zuge der Freiwilligen Feuerwehr.

Am Montag vormittag erschienen in unserer Redaktion die ehemaligen Feuerwehrleute des 2. Zuges der Freiwilligen Feuerwehr Ewald Neumann, Eduard Raclaw und W. Skalski und legten uns eine Zuschrift mit der Bitte um Veröffentlichung vor. In dieser Zuschrift wird auf verschiedene Zustände im 2. Zuge hingewiesen, die ein wenig gutes Licht auf diese Feuerwehrabteilung werfen.

Die Zuschrift schildert am Anfang einen Zwischenfall des Sergeanten dieses Zuges, Gottlieb Koß, mit dem Feuerwehrmann Skalski, der darin bestand, daß Skalski von Koß in betrunkenem Zustande nach dem Feuerwehrgebäude gebracht und dort mit Fäusten auf unbarmherzige Weise geschlagen wurde. Der Chauffeur Raclaw und der Telephonist Neumann haben sich des Geschlagenen angenommen und darauf hingewiesen, daß untergeordneten Feuerwehrleuten die Disziplin auf diese Weise nicht beigebracht werden dürfe, um so mehr, da Skalski im gegebenen Augenblick dienstfrei war. Drei Tage nach diesem Zwischenfall wurden alle drei, und zwar Neumann, Raclaw und Skalski, ohne Kündigung und Entschädigung entlassen. Die Zuschrift enthält im weiteren Verlauf verschiedene Einzelheiten über Mißhandlungen und herabwürdigende Behandlung der Feuerwehrleute durch ihre Vorgesetzten, welche Zustände bisher nur deshalb nicht in die Oeffentlichkeit kamen, weil die Leute all diese Unbill aus Furcht vor Entlassung schweigend ertragen haben. Auch zu tätlichen Mißhandlungen der Leute soll es wiederholt gekommen sein. In ihrer Zuschrift erklären die drei Feuerwehrleute, daß sie keine Ansprüche auf weiteren Dienst in der Wehr erheben werden, weisen aber darauf hin, daß ihre Entlassung entgegen den Bestimmungen des § 11, Abs. 1 des Dienstreglements der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr erfolgt ist, worin es heißt, daß Feuerwehrleute der stabilen Abteilung nur im Einvernehmen mit dem Kommando entlassen werden können.

Daß die Faust im 2. Zuge als fühlbares Argument in Anwendung kommt, beweist auch folgender Vorfall, der gewissermaßen als bekräftigendes Nachspiel zu dem Zwischenfall angesehen werden kann. Als Ewald Neumann, nachdem er entlassen worden war, im Feuerwehrgebäude erschien um seine Sachen abzugeben, entstand zwischen ihm und dem Korporal Gretko eine Meinungsverschiedenheit, die damit endete, daß Neumann von dem Feuerwehrkorporal einige Faustschläge ins Gesicht und gegen die rechte Schulter erhielt. Mit welcher Roheit und Gewalt die Schläge geführt worden waren, beweist ein Zeugnis des Kreisarztes der Lodzer Stadtstarostei Dr. Weyland, in dem festgestellt wird, daß an der Schulter Neumanns mehrere blaue Flecke als Folge dieser Faustschläge zu erkennen sind.

Ohne uns zunächst ein Urteil zu erlauben, auf welcher Seite bei diesen Zwischenfällen die Schuld zu suchen ist, müssen wir jedoch auf die rohen Zustände in dem Feuerwehrzuge hinweisen, die sich in der Zuschrift deutlich widerspiegeln. Es scheint, daß in der Feuerwehr der robuste Kasernenton mit all seinen Roheiten allzu sehr eingerissen hat, der leicht ausartet. Wenn auch in einer Feuerwehr eine bestimmte Disziplin unbedingt herrschen muß, so darf dies aber keinesfalls dazu führen, daß der Vorgesetzte mit den Untergebenen nach Belieben umspringen kann. Die Feuerwehrverwaltung müßte auch den niederen Funktionären genügend Gelegenheit geben, ihre Beschwerden vorzuführen und nicht blindlings den Aussagen der höheren Dienstgrade Glauben schenken, wie dies in diesem Fall geschehen ist. Wir erwarten, daß die zuständigen Stellen der Freiwilligen Feuerwehr eine unvoreingenommene Untersuchung durchführen und ihrerseits Erklärungen über diese wenig erfreuliche Angelegenheit abgeben werden.

Keinesfalls billigen können wir jedoch das rigorose Vorgehen der Feuerwehrverwaltung gegen die drei Leute, das sich in der sofortigen Entlassung ohne Kündigung und Entschädigung äußert. Ohne diesen Leuten Gelegenheit zur Rechtfertigung gegeben zu haben, bringt man auf Grund von Rapporten der Gegenseite die schärfste Strafe in Anwendung und gibt sie von Stunde an der Arbeitslosigkeit und dem Hunger preis. Die Lage der entlassenen Feuerwehrleute ist noch um so tostloser, als sie gegen Arbeitslosigkeit nicht versichert waren.

Es ist nicht das erstemal, daß die Feuerwehrverwaltung bei gänzlicher Mißachtung der Arbeitsschutzgesetze die Angestellten der Feuerwehr einfach auf die Straße wirft. Doch dürften die Herren von der Verwaltung und vom Kommando, die mit Recht auf die Lodzer Freiwillige Feuerwehr so stolz sind, nicht vergessen, daß gerade die Arbeiterschaft den Grundstock der Feuerwehr bildet. Eine arbeiterfeindliche Politik könnte sich darum an der Institution als solche bitter rächen.

Als uns die Zuschrift von den drei Feuerwehrleuten am Montag übergeben wurde, war es für uns klar, daß wir diese nicht kritiklos abdrucken können. Trotz aller Achtung und Anerkennung für die Institution sehen wir es als unsere Pflicht an, auf diese Uebelstände aufmerksam zu machen, wodurch wir eine Gesundung der Verhältnisse in der Wehr schaffen. Die plötzliche Entlassung der drei Feuerwehrmänner betachten wir aber als ein großes Unrecht, und dies um so mehr, als die Entlassung sogar unter Umgehung des Vorsitzenden durchgeführt wurde. Wir fordern daher die Wiedereinsetzung der drei Leute in ihre Rechte bis zur genauen Prüfung dieser Angelegenheit.

Kunst.

Das heutige Konzert von Bracha Zfira. Heute findet in der Philharmonie das Abschiedskonzert der palästinischen Jemenitin Bracha Zfira statt, die mit einem ganz neuen Programm in effektvollen orientalischen Kostümen auftreten wird. In diesem Konzert nimmt ebenfalls der talentvolle palästinische Pianist Nachum Nardi teil. Beginn des Konzerts um 8.30 Uhr abends.

Freut euch Kinder. Am kommenden Sonntag, den 20. d. M., findet im Saale der Philharmonie eine Tanz-Matinee der jugendlichen achtjährigen phänomenalen Tänzerin Musia Dajches statt. Die ganze französische Presse und Kritik interessiert sich gegenwärtig für diese achtjährige Tänzerin, die sich in Paris großen Erfolges erfreut. Beginn um 12 Uhr mittags. Eintrittskarten zum Preise vom 1—5 Zloty verkauft die Kasse der Philharmonie.

Sport.

Das „gastfreundliche" Lemberger Publikum.

Von dem Spiel Pogon — Lemberg gegen L. K. S., das bekanntlich in Lemberg zum Austrag gelangte, wird noch folgendes bekannt: Die Lodzer Spieler, die an der Seite der Galerie zu spielen hatten, wurden von den Zuschauern mit Steinen beworfen. In der ersten Spielhälfte war Sledz dem ausgearteten „Publikum" ausgesetzt, nach Seitenwechsel mußte Stollenwerk „daran glauben".

Es ist bezeichnend für das Lemberger Publikum, das schon seit jeher eine feindliche Stellung gegen auswärtige Mannschaften eingenommen hat. Es wäre Zeit, daß diesem Uebel vorgebeugt würde.

Cracovia die zugkräftigste Mannschaft.

Einer Statistik der Liga zufolge, werden die Wettspiele der Cracovia vom Publikum am meisten besucht. Es folgen: L. K. S., Garbarnia, Warta, Pogon, Touring, Polonia, Wisla, Legja, Warszawianka, Czarni, 1. F. C. und Ruch.

Bemerkenswert ist, daß sich Wisla in Krakau keiner größeren Popularität erfreut. Die Wettspiele Cracovias und Garbanias üben auf das Publikum eine größere Zugkraft aus.

Ein Protest des L. Sp. u. Tv.

Der L. Sp. u. Tv. beschloß in Sachen der Verschiebung seiner zwei Aufstiegsspiele beim Fußballverband zu protestieren. Wie nachlässig das Sekretariat des Fußballverbandes arbeitet, beweist, daß von der Verlegung des sonntägigen Spieles gegen Marymont die Verwaltung des L. Sp. u. Tv. erst am Sonnabend benachrichtigt wurde.

Die leichtsinnige Handlungsweise des Sekretariats des Fußballverbandes ist schärfstens zu verurteilen. Wenn weiter so gewirtschaftet wird, so kommt es zu einem Riesenskandal!

Der Protest des L. Sp. u. Tv. ist durchaus berechtigt! Die Lodzer Sportwelt sieht in den unerhörten Methoden des Sekretariats des Fußballverbandes eine spezielle Schikane dem L. Sp. u. Tv. gegenüber!!!

Naprzod voraussichtlicher Gruppensieger.

Am vergangenen Sonntag fand in Radom das Aufstiegsspiel gegen Naprzod gegen R. K. S. statt. Naprzod siegte 3 : 1. Naprzod bestreitet nun am kommenden Sonntag auf eigenem Boden das Retourspiel gegen Podgorcz-Krakau. Das erste Treffen endete 5 : 1 für Naprzod.

Es ist kaum anzunehmen, daß Naprzod gegen Podgorzc auf eigenem Boden verlieren wird.

Der neue Spiel- und Disziplinarausschuß revidiert...

Der neue Spiel- und Disziplinarausschuß hat einige Urteile seines Vorgängers revidiert. Görlitz (1. F. C.) wurde wiederum auf sechs Monate disqualifiziert, Machinek (1. F. C.) auf vier Monate kaltgestellt und Pospiech (1. F. C.) wurde mit einer zweiwöchentlichen Disqualifikation bestraft.

Man trägt sich nun noch mit der Absicht, den Platz des 1. F. C. zu sperren...

Allzu deutlich sind die Pläne des neuen Spiel- und Disziplinarausschusses zu ersehen!

Kaluzas 400. Match.

Der bekannte Veteran der Cracovia, Kaluza, feierte am vergangenen Sonntag im Spiele gegen den 1. F. C. sein 400. Spiel in den Farben der ersten Mannschaft Cracovias.

Es ist dies ein seltenes Ereignis eines Sportsmannes, das gebührende Beachtung verdient.

Aus dem Reiche.

Der Herr „Reserveoffizier".

Aufsehenerregende Verhaftung in Dirschau.

Am Sonnabend früh um 3 Uhr wurde auf Veranlassung des Dirschauer Strafgerichts der Sekretär des Gemeindevorstehers in Gnieschau, Grzybowski, verhaftet. Dieser Herr, der durch seine große Agitation für die monarchische Partei bei den letzten Sejm- und Senatswahlen in Dirschau eine bekannte Person geworden war, verstand es, in hohem Maße sich das Vertrauen zu erwerben, so daß er Sekretär des Vereins der Reserveoffiziere wurde. Grzybowski war auch Sekretär der Regierungspartei B. B. bei den letzten Stadtverordnetenwahlen. Jetzt stellte es sich heraus, daß G. niemals Offizier gewesen ist und daß alle diesbezüglichen Dokumente von ihm selbst gefälscht sind. Das Strafregister des G. soll sehr groß sein, es handelt sich um Urkundenfälschungen, Unterschlagungen, Beilegung fremder Namen, Doppelehe und so weiter.

In vielen Städten Pommerellens, in Posen, auch in Oberschlesien hat dieser falsche Leutnant, der bei allen möglichen Anlässen stets in voller Uniform ging, Gastspiele gegeben; in Bromberg und in Kattowitz unter dem Namen Petrykowski. Mit Rücksicht auf das schwebende Untersuchungsverfahren können Einzelheiten noch nicht mitgeteilt werden.

Wolfsplage im Wilnagebiet.

Die Einwohner einiger Dörfer in der Wilnaer Wojewodschaft haben sich an die Starostei mit einer Bitte gewandt, man möge Schutzmaßnahmen gegen die sich immer mehr ausbreitende Wolfsplage vornehmen. Die Wölfe seien in letzter Zeit so dreist geworden, daß sie Vieh- und Schafherden auf der Weide in Gegenwart der Hirten überfallen und großen Schaden anrichten. In der nächsten Zeit sollen große Streifjagden zur Ausrottung der Wölfe unternommen werden.

Große Brandschäden in den Ostgebieten.

Aus zahlreichen Ortschaften des Wilnaer Wojewodschaftsbezirks kommen Nachrichten über große Schadenfeuer. In den letzten Tagen waren in acht Dörfern in der Wilnaer Wojewodschaft Brände ausgebrochen, die sehr viel Getreide und viele Gebäude vernichteten. Der Schaden wird auf einige Hunderttausend Zloty angegeben.

10 Millionen für den Ausbau der Radiosendestationen.

Die in London erhaltene Anleihe in Höhe von 10 Millionen Zloty soll zum Ausbau der polnischen Radiosendestationen verwendet werden, und zwar sollen starke Radiosender in Warschau, Lemberg, Wilna, Thorn, Lodz und Krakau entstehen eventuell die vohrandenen vergrößert werden. In Warschau soll eine neue Sendestation von 120 Kilowatt Stärke erbaut werden. Die alte Station soll dann nur als lokale für Warschau und nächste Umgebung dienen. Lemberg und Wilna sollen mit 16 Kilowatt starken Sendern, Lodz mit einer von nur 1½ Kilowatt bewacht werden. Der Arbeitsplan ist für ungefähr ein Jahr vorgesehen.

Wie hoch sind die notwendigsten Investitionskosten der polnischen Städte.

Das Innenministerium hat eine Rundfrage über die Kosten der am notwendigsten durchzuführenden Investitionen in den einzelnen Städten durchgeführt. Danach muß die Summe für Investitionsausgaben für Städte, die der Wojewodschaft unterliegen (alle Städte mit über 30 000 Einwohnern), 2240 Millionen Zloty betragen, für die Städte, die der Starostei unterliegen (mit weniger als 30 000 Einwohnern), 642 Millionen Zloty. Die allernotwendigsten Investitionen für die größeren Städte würden für die ersten drei Jahre eine Summe von 1800 Millionen Zloty benötigen, für die Städte der zweiten Kategorie 330 Millionen Zloty. Von den 533 befragten Städte, die eine Summe von 644 Millionen Zloty benötigten, haben 77 Städte Kredite in der Gesamtsumme von 135 Millionen Zloty erhalten.

Konin. Gastspiel Lodzer Einbrecher. In der vorgestrigen Nacht drangen Einbrecher in die Lebensmittelgenossenschaft in der Slupackastr. 2 ein und erbrachen den feuersicheren Kossenschrank, aus dem sie 3000 Zloty in barem Gelde und 5500 Zloty in Wechseln stahlen. Hierauf erbrachen die Einbrecher die Schubläden der Schreibtische, in denen sie aber kein Geld vorfanden. Als der Leiter der Genossenschaft am Morgen das Bureau betrat, sah er, was vorgefallen war und meldete den Einbruch der Polizei, die die Verfolgung der Diebe sofort aufnahm, indessen ohne Erfolg. Sie nimmt an, daß es sich um Lodzer Einbrecher handelt. (Wid)

Filmschau.

Odeon und Wodewil: „Tempo! Tempo!"

Als Detektiv aller Detektive stellt Luciano Albertini sich vor in Gesellschaft von Fritz Kampers, des schweren Jungen, Hermann Picha (hopla!), der zerknitterten Alten und Gertrud Berliner, weiblich, allzu weiblich. — Und es wird ein Film gemacht mit einem Draufgängertum und mit todessprungartigen Manieren, daß einem um weniges die Haare zu Berge stehen könnten ob solch einer Filmerei. Ausreißen — fangen, ausreißen — wieder fangen und so weiter, das ist des Films Gewicht. Der Regisseur (Max Obal) hat Mühe, mit Albertini Schritt zu halten, denn, einmal losgelassen — — und Tempo, Tempo! schreien die Titel dazwischen. Auch diesem Tempo geht manchmal die Puste aus, was eigentlich nicht passieren sollte, denn man merkt es doch sofort. Sowas soll man aber nicht merken, ihr Kameraleute, merkt euch das, denn wenn man sich mit hautprickelnden Sensationen die Nerven totschlagen will, so soll es widerstandslos geschehen können. Auch augenschwindelnde Höhen- und Tiefen-Aufnahmen gibt's zu sehen und manches andere, das man mit gemischten Gefühlen hinnimmt. riz.

Im Städtischen Bildungskino geht der prachtvolle Russenfilm „Sturm über Asien". Niemand sollte unterlassen, sich dieses Filmkunstwerk anzusehen. Aber auch diejenigen, die diesen Film bereits kennen, werden ihn nochmals gern sehen, denn ein wahres Kunstwerk gewinnt immer mehr an Wert, je öfter wir es betrachten.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Vortrag im Commisverein. Morgen, Donnerstag, den 17. Oktober, um 8.30 Uhr abends, hält im Saale des Christlichen Commisvereins in der Al.-Kosciuszki 21, Herr Oberlehrer Heinrich Slapa einen Vortrag über „Westfalens große Tochter und Sängerin Annette von Droste-Hülshoff". Der Prelegent wird Proben der gewaltigen Kunst dieser Dichterin vortragen.

Radio-Stimme.

Für Mittwoch, den 16. Oktober.

Polen.

Warschau. (216,6 kHz, 1385 M.)
12.05 und 16.45 Schallplattenkonzert, 17.45 Populäres Orchesterkonzert, 18.45 Verschiedenes, 20.30 Norwegischer Abend, 23 Tanzmusik.

Kattowitz. (712 kHz, 421,3 M.)
Warschauer Programm.

Krakau. (955,1 kHz, 314,1 M.)
Warschauer Programm.

Posen. (870 kHz, 344,8 M.)
13.05 Schallplattenkonzert, 17.30 Kinderstunde, 20.30 Leichte Musik, 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin. (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)
11 und 14 Schallplattenkonzert, 15.20 Jugendstunde, 16.15 Unterhaltungsmusik, 19 Sonaten, 20 Operette: „Die Prinzession von Trapezunt", 21 Jacques Offenbach.

Breslau. (996,7 kHz, Wellenlänge 301 M.)
12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 17.30 Jugendstunde, 20.30 Norwegische Musik, 21.30 Fröhliche Funken von Alfons Fink.

Frankfurt. (721 kHz, Wellenlänge 416,1 M.)
13.10 und 13.30 Schallplattenkonzert, 15.15 Jugendstunde, 16.15 Konzert.

Hamburg. (766 kHz, Wellenlänge 391,6 M.)
11 Schallplattenkonzert, 14.15 und 18.15 Konzert, 17.30 Sonaten, 20.30 Norwegischer Abend.

Köln. (1140 kHz, Wellenlänge 263,2 M.)
10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 16 Frauenstunde, 17.35 Vesperkonzert.

Wien. (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.)
11 Vormittagsmusik, 15.15 Musikalische Jugendstunde, 16 Nachmittagskonzert, 20.05 Norwegischer Abend.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

An alle Ortsgruppen des Bezirks Kongreßpolen.

Es wird allen Ortsgruppen zur Kenntnis gebracht, daß photographische Aufnahmen vom Vereinigungsparteitag zum Preise von 2 Zloty pro Stück bereits zu haben sind. Die Aufnahmen sind beim Gen. Otto Heike in der Redaktion der „Lodzer Volkszeitung" bereits zu haben.

Lodz-Zentrum. Verwaltungsmitglieder der Schachsektion. Sonnabend um 6 Uhr abends findet im Parteilokal, Petrikauer 109, eine Verwaltungssitzung statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

Lodz-Zentrum. Mittwoch, den 16. d. M., findet die ordentliche Sitzung des Vorstandes statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Lodz-Süd. Vorstandssitzung. Mittwoch, den 16. d. M., punkt 7 Uhr, findet im Parteilokal eine Vorstandssitzung statt. Vollzähliges Erscheinen erbittet

der Vorsitzende.

Lodz-Süd. Mittwoch, den 16. d. M., um 7 Uhr abends, findet eine Vertrauensmännersitzung statt. Das Erscheinen aller Vertrauensmänner ist unbedingt erforderlich.

Lodz-Ost. Vorstandssitzung. Freitag, 16. d. M., um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Nowo-Targowa 31, eine Vorstandssitzung statt. Die Vorstandsmitglieder werden ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Lodz-Nord. Achtung Sportler! Heute, Mittwoch, den 16. d. M., um 7 Uhr abends, findet eine Sitzung der Sporsektion statt. Es sind wichtige Angelegenheiten zu besprechen.

Chojny. Vorstandssitzung. Heute abend um 7 Uhr findet im Parteilokal eine Vorstandssitzung statt. Vollzähliges Erscheinen ist erforderlich.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Lodz-Zentrum. Donnerstag, den 17. Oktober, 7.30 Uhr abends, findet unsere Monatsversammlung statt. Mitgliedskarten sind mitzubringen.

Ruda-Pabianicka. Heute, Mittwoch, den 16. d. M., findet bei Gen. Pappick, Piotra 41, ein Unterhaltungsabend statt. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Verwaltungsmitglieder! Donnerstag, den 17. Oktober, um 7 Uhr abends, findet im Lokale der Deutschen Abteilung eine Verwaltungssitzung statt. Das Erscheinen sämtlicher Verwaltungsmitglieder ist unbedingt erforderlich.

Hunger.

Ein Morgen grau in grau. Die Luft ist weder warm noch kalt. Aber man versenkt die Hände tiefer als sonst in die Taschen und preßt die Arme an den Körper. Die Menschen gehen schneller, als sie müssen, und sehen weniger freundlich vor sich hin als gestern. Die Ahnung von den kommenden kalten Tagen hat sie um ihren Frohsinn gebracht. Es ist der erste sonnenlose Herbstmorgen. Streicht man über den Mantel, so bleibt Feuchtigkeit an den Fingern. Es ist der Atem der Erde.

Die Sirenen haben noch nicht den Anbruch der Werkzeit verkündet, aber sie werden es zur bestimmten Minute unerbittlich tun, pünktlich wie alle Tage und wie immer drohend, eindringlich, hart und laut. Immer wieder bleiben die Gehenden Augenblicke stehen, heben die Zeitungsleser ihre Köpfe hoch, unterbrechen die Sprechenden ihre Rede, um auf den Ton zu lauschen, der sie alle, alle leicht erzittern läßt, der von ihnen Eile fordert und sie brutal an ihr Sklaventum erinnert. Und von quälender Hast erfaßt, eilen sie durch den grauen Morgen . . .

Einer hat es nicht eilig. Schon seit geraumer Zeit lehnt er in müder Haltung an einem Lichtträger, von dem aus noch vor kurzer Zeit greller Schein die schlafende, nun aufgewachte Vorstadtstraße durchflutete. Er sah, wie sich das Licht plötzlich von den Dingen löste, wie es gespenstig durch die Finsternis zitterte, bevor es ganz erlosch. Und er erlebte dann die Stunde der Dämmerung, das Erwachen des neuen Tages.

Achtlos streifen seine Blicke über das trübe Morgenbild hinweg. Immer wieder führt er einen kalten Zigarettenstummel an die blutleeren Lippen. Seine Bewegungen verraten stumpfe Gleichgültigkeit und zugleich Unrast. Widersprechende Gefühle scheinen ihn zu behrrschen. Mitunter versucht er zu lächeln, es gelingt ihm aber fast nie. Er ist noch jung und unterscheidet sich im Aeußern nicht sonderlich von jenen, die in den überfüllten Trams vorüberrollen, die in Massen an ihm vorbei zur Front der Arbeit ziehen. Er ist ihresgleichen und doch geht er nicht ihren Weg.

Die Sirenen sind schon längst verstummt, der Strom der Gehetzten ist versickert. Es ist bereits die Stunde der Frau, der nun die Straße gehört. Ein andres Bild ist es, weniger in grau getaucht und weniger verzerrt.

Der junge Mann mit dem kalten Zigarettenstummel im Munde entschließt sich nun auch zu gehen. Langsam, wankend, ein leicht Berauschter, wendet er sich dem Stadtinnern zu. Er ist dürftig gekleidet und sein farbloses Gesicht ist schmal. Manchmal drücken seine Züge eine merkwürdige Spannung aus, und wenn er die Schultern hochzieht und dabei die Hände krampfhaft ballt, glaubt man, er friere. Er friert wirklich. Aber die Kälte kommt nicht von außen. Er ist hungrig, hungrig, wie man es nur sein kann, wenn man viele Tage nichts gegessen hat. Er ist arbeitslos.

Er hat das erste Stadium des Hungers schon längst überwunden. Nicht plagt ihn mehr die fade Trockenheit im Munde, nicht mehr der peinigende Druck im Magen, das Ohrenschwirren und das intensive Stechen in den Schläfen. Ein leichter Schwindel, ein Gefühlt von Leere ist alles, was ihn quält. Sehr langsam, als wäre er besorgt um seine schwachen Kräfte, stapft er durch die lauten Straßen, ziellos und ohne Sinn für das, was ihn umgibt. Er sucht nicht mehr, wie er es gestern noch getan, er weiß es ist umsonst. Und bitten — er kann es nicht.

Eine Ewigkeit glaubt er durchwandert zu haben, als er zur Mittagstunde wieder dort anlangt, wo er die Stunde der Dämmerung erwartet hat. Wieder sieht er die überfüllten Trams vorüberrollen, sieht er die Masse der von Hast erfüllten Arbeitsmenschen durch die Straße eilen und eine Stunde später dasselbe Bild, das gleiche Bild gehetzten Menschentums.

Und wieder heulen die Sirenen ihre Drohung in die mit Herbstnebel überdeckte Stadt. Der junge Mann, der nun wieder an dem Lichtträger lehnt, kennt den tiefen Sinn des Rufes gut. Und doch, er würde ihm gern folgen, so wie früher morgens und mittags, gern würde er den Weg der anderen gehen, das Leben eines Nützlichen leben . . . Ein würgendes Gefühl hat ihn erfaßt, aus seinen Augen starrt namenlose Verzweiflung. Schweiß bedeckt seinen ganzen Körper und seine Beine zittern. Zum erstenmal in all den vielen Tagen der Qual ist ihm bewußt geworden, daß er unnütz ist, hat er sein wirkliches Los erkannt. Sein schmales Gesicht ist aschgrau geworden . . .

Es ist Abend. Seltsam schimmern die Lichter durch die mit Nebel durchzogenen Straßen. Die Werkzeit ist um, die Sirenen sind verstummt. Der Hungrige hat wieder seine Wanderung aufgenommen. Schwankenden Schrittes geht er inmitten der Heimkehrer durch die licht erfüllte Vorstadtstraße, weiter und immer weiter . . .

Der Brand auf dem Moselhof

Roman von Liesbet Dill

20. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Die Feuerwehr rasselte in den Hof. Schnell sprangen die Leute in ihren Rauchhelmen von den Wagen und wickelten ihren Schlauch ab ... Die kleinen Eimer, die von den Frauen ins Feuer geschwenkt wurden, verzischten nur so, jetzt kam der große Wasserstrahl und spritzte in hohem Bogen in die Glut; aber es war zu spät, das Feuer hatte schon den Unterstock des zweiten Hauses ergriffen; ein Geruch nach verkohlten Kleidern und verbrannten Stoffen drang dort heraus; die Küchenfenster brachen schon.

Die Försterin wollte noch einmal in das Haus. „Zurrrrück“, schrie Entges sie an, der mit dunkelrotem Kopf an der Spritze arbeitete. Er gab seine Befehle ruhig, als ob er an der Dreschmaschine stände; währenddessen flogen seine Blicke suchend über den Hof.

„Wo ist meine Frau?“ rief er einen der Knechte an. Der wußte es nicht, es hatte sie niemand gesehen. Merkwürdig, daß sie jetzt nicht einmal heraufkam ...

Aber was war schließlich noch in diesem Leben merkwürdig? Nicht einmal zum Gang in den Steinbruch ließen sie einen Zeit ... Beim Läuten der Feuerglocken hatte er seinen Namen rufen hören und sich umgedreht, da sah er Feuer auf seinem Hof. Und er war zurückgesprengt ...

Das Haus in der Mitte konnte seinetwegen abbrennen bis auf den letzten Rest, aber seiner Mutter Haus mußte stehenbleiben. Verfluchter Wind ... Da lief schon eine rote Welle über ihr Dach.

Hochauf spritzte der Strahl, der Wind hatte die langen, roten Feuerzungen herübergescheucht und fegte sie nach links.

Ein lauter Schrei. Die Weiber bekreuzigten sich, nun stand auch der zweite Dachstuhl in hellen Flammen ...

Allmächtiger Gott, wenn der Hof abbrannte! Die Weiber liefen durcheinander, die Kinder rannten den Männern vor die Füße, alles eilte, zu retten.

Schweigend, vor Schweiß triefend, arbeiteten die Männer an der Pumpe. Der Schlauch, der bis zum Brunnen lag, hatte Risse in seinem grauen Bauch, seine Strahlen spritzten heraus ... Er war von der Trockenheit gebrochen, er arbeitete nicht wie sonst ... Sie suchten mit dem Wasserstrahl die brennenden Häuser zu trennen, das Wasser spritzte und fegte in strammem Strahl zwischen den beiden Häusern auf und nieder.

Da tönte der Schrei einer Frauenstimme durch die Luft. Alle sahen einander entsetzt an. Wo kam der her?

Das mittlere Haus war ausgebrannt. Der Große mit dem Schnurrbart warf sich mit dem Rücken gegen die Haustür des Nachbarhauses. Sie war abgeschlossen. Wie sollte denn jemand in das leere, verschlossene Haus gekommen sein —

„Ulrich, Ulli!“

Entges ließ die Pumpe los und eilte nach der Tür. Von dort kam die Stimme.

Ein Grauen lief ihm über den Rücken ... Er rüttelte an der Tür, sie war von innen abgeschlossen, der Schlüssel steckte nicht mehr darin. War denn einer vom Hausspeicher vielleicht hinübergesprungen, aus dem brennenden Hause in das andere ...?

Entges hatte deutlich seinen Namen gehört. Es war die Stimme Sabines, die aus dem brennenden Hause klang. Er stemmte sich gegen die Haustür, die Knechte halfen, die Tür gab nach, schwarzer Rauch quoll heraus. Ein Feuerwehrmann im Rauchhelm tappte in die rauchige Finsternis hinein.

„Die Leiter her!“ befahl Entges. Die Knechte schleppten die große Leiter herbei.

„Sabine!“ rief er laut.

Und eine halberstickte Stimme antwortete schwach von drinnen: „Hier — im Hause —!“

Sabine kauerte auf der Saalschwelle, sie hatte das Stimmendurcheinander näherkommen hören und unterschied jetzt seine Stimme ... Eine freudige Hoffnung blitzte in ihr auf, und während sie sich mit aller Kraft gegen das Zusammenbrechen wehrte, rief sie noch einmal:

„Hier, hier bin ich, Ulli!“

In der Kammer wurde eine Scheibe eingestoßen, jemand sprang vom Fensterbrett in das Zimmer, die Tür brach zusammen. Und in dem schwelenden Rauch erblickten sie einander.

„Sabine ...!“

Sie fühlte, wie er sie an sich preßte in verzweifelter Angst. „Gott sei Dank!“ Ein nasser Lappen legte sich auf ihren Mund; ihre Kräfte verließen sie. Entges hatte sie auf den Arm genommen und trug sie durch eine leere Kammer mit weißen Wänden, die schon von Rauchschwaden erfüllt war.

„Was hast du da im Arm?“ stieß er mühsam hervor „Laß es doch fallen.“ Sie schüttelte den Kopf, sie hielt die Geige fest an ihre Brust gepreßt, und während ihr die Fäden der kleinen Geige in die Hände schnitten, fühlte sie nur, daß seine Arme sie wieder fest umschlungen hielten Die glühenden Schiefer und verbrannte Holzstücke flogen vom Dach über sie hinweg in den Hof, als er die Leiter hinunterstieg, Sabine im Arm ...

* * *

Der Lärm der Stimmen, das Arbeiten der Pumpen, das Rufen und Schreien der Weiber und Kinder war verstummt. Aus dem Dachstuhl des ersten Hauses drang noch ein schwacher Rauch; es knisterte noch fort. Das wassertriefende Dach war halb angefressen von den Flammen die Decken des oberen Stocks waren verschont geblieben Von dem Mittelbau sah man nur ein paar blauweiß gestrichene Wände, leere Fensteröffnungen und einen verkohlten Trümmerhaufen von Decken, Balken, Schiefer und Dielen. Aus dem langen, rumpligen Schlauch, der wie eine große, graue Schlange in den letzten Zügen lag, sickerten die Tropfen; er hatte seine Arbeit redlich getan. Die Philippsborner waren mit Frauen und Kindern abgezogen, die Feuerwehr hatte den Hof verlassen.

Unter dem Nußbaum am Brunnen standen die Knechte und wuschen sich die verräucherten Gesichter. Jetzt kam ihnen erst Sicherheit und Ueberlegung. Und sie erzählten einander, wie man es am besten angefangen hätte, das Haus zu retten, „wenn die Feuerwehr gleich gekommen wäre ...“

„Dat Frauenzimmer“, erhob der alte Mathes seine Stimme, und wies mit dem Daumen nach den verkohlten Wänden hin, „dat is an allem schuld ...“

Wo waren denn die beiden Frauen eigentlich? Fortgelaufen? Ei, da gab es wohl noch ein Nachspiel? Der jüngste Knecht zwinkerte: Nach Nordhausen. Mutter und Tochter mit dem Mittagszug ... Er hatte sie gesehen.

Plötzlich sah einer zum Himmel auf, und sagte ruhig: „Et regnet.“

Ein Rauschen strich durch die dichte Krone des Nußbaums und schüttelte sie. Der Himmel hatte sich bezogen, und aus den schweren Wolken fielen Tropfen um Tropfen.

„Ei, dat tut mir aber schlau!“ Der Mathes wischte sich mit dem Aermel den Nacken ab. Aus der Ferne rollte dumpfer Donner auf, ein schwaches Blitzen leuchtete, dann begann der Regen rasch und heftig zu fallen. Die Mägde liefen nach der offenen Scheune. Gott sei Dank, es regnete ... Auf die grau verstaubten Blätter der Nußbäume rauschte es sacht. Niemand wollte es glauben, man mißtraute erst diesem sanften Tröpfeln und schaute zu dem Himmel auf. Aber der war weithin grau überzogen und undurchsichtig, und die Sonne zeigte sich nicht mehr. Das ungewohnte Geräusch des Regens hatte alles vor die Türen gelockt. Das regnete Talerstücke ... Die Kinder sprangen auf die Straße und ließen sich die Köpfe naß regnen, ein langentbehrtes Vergnügen; sie hoben die Arme, um den Regen aufzufangen und noch mehr Regen zu erbitten.

Und das Rauschen verstärkte sich, man sah den Regen in fast geraden Streifen herunterströmen. Gott sei Dank! Wie ein erleichtertes Aufatmen ging es durch das Land. Die Männer auf den Feldern beeilten sich, die nassen Gäule antreibend, mit ihren vollbepackten Heuwagen trocken unter das Dach zu kommen.

In starken Strähnen goß der Regen herab. Das war kein Gewitterregen, kein vorübergehender Schauer, das war ein Regen, der das ganze Land mit seiner Flut übergoß. Ah, das tat wohl, zu hören, wie es draußen plätscherte, rieselte und gluckste, die arme, wie ausgedörrte Erde das Wasser schluckte ... In den Gärten glänzten alle Blätter, die Gebüsche tropften, die Fluten schossen die Weinberge herab. Der verschlossene Himmel hatte sich endlich aufgetan und tränkte die durstige Erde mit Wasserfluten, daß sie sich unter dem prasselnden Naß wohlig zu dehnen schien und das Wasser in sich auffog wie ein Halbverdursteter nach langer Entbehrung.

Mild und beruhigend hörte sich dieses sanfte, gleichmäßige Geplätscher an. Die Dachrinne gluckste und das Regenwasser schoß die Steintreppe hinab in den Hof.

Dieses Geräusch und einige Stimmen im Abenddunkel, vereinzelte rasche Schritte von Leuten, die sich beeilten, unter das schützende Dach zu kommen, erklangen hin und wieder, sonst war alles still ...

Von dem Giebelzimmer aus sahen Entges und Sabine hinaus in den Regen. Sabine hatte sich auf die Fensterbank gesetzt und den Kopf an den Rahmen gelehnt; sie atmete in vollen Zügen die frische, duftende Regenluft. Ueberall rauschte und rieselte es, tropften die Dächer, und die Luft war so weich, so naß und dunstig ... In dem aufgefrischten Garten zwitscherten leise die Vögel ...

Sabines Gesicht war noch blaß. Die Angst, die ihr im Nacken gesessen hatte, war noch nicht ganz aus ihren Gliedern fort; sie fühlte sich wie jemand, der aus einem schweren Schlafe erwachte ...

„Nun sind sie alle fort“, sagte sie, dem letzten Wagen nachblickend, der dort unten auf der Brücke dem Dorfe zu fuhr.

„Ja, und wir sind übriggeblieben“, sagte Entges.

Da fühlte er plötzlich ihren Kopf an seiner Hand, und eine weiche Wange preßte sich gegen seine Hand. Sie weinte ... ihr Körper zitterte in schluchzender Bewegung. Mechanisch strich er ihr über das Haar.

„Sabine, wir zwei sind nun allein.“ Und er sah sie an ...

Da warf sie den Kopf zurück und sah zu ihm auf mit Augen, in denen Tränen blitzten. „Ulli, weißt du, es gibt ein neues Leben ... und wenn man daran glaubt —“

„Ja, wenn man das noch kann ...“

Sie schlang ihre Arme um seinen Hals. „Warum sollst du das nicht können, Ulli? Ich — ich glaube daran — und du — du kannst alles, was du willst. Weißt du auch, was für ein Tag morgen ist?“

Er zog sie an sich. Seine Augen fragten etwas. Und die ihren antworteten, während sich ihr zartes Gesicht mit heller, freudiger Röte übergoß.

Ende.

Die Lawine.

Skizze von
Peter Prior.

(Nachdruck verboten.)

Es war der erste warme Sommer gewesen nach Wochen voller Kälte und Nässe. Der Föhn hatte dieses Jahr ein gar grausam Spiel getrieben, und die Schneewächten hingen dort hinein, wo sonst schon verheißungsvoll die Saat grünte. Das käme daher, hatte der Pfarrer gesagt, weil die Welt gar so viel gottlos geworden sei.

Beim Zieglerwirt saßen sie zusammen ihrer neune, zehne. Der Wirt hatte wohl Wein im Keller, einen guten Terlaner, aber wer sollte denn den bezahlen? Die Zeiten waren dahin, wo der Bauer sein Viertel trank. Sie saßen und berauschten sich die Sinne mit Schnaps, hellem, scharfem Zeug, das wie Feuer in den Kehlen brannte und das der Wirt Weinschnaps nannte.

Gleich hinter dem Wirtshaus fingen die Almen an, denn das Dorf lag hoch, und hinter dem letzten Bergrücken ragten aus dem Schnee drei Spitzen in die Höhe; zackige Grate führten im Zickzack von einer zur anderen, und die mittlere, die sie die Kreuzspitze nannten, war die höchste. Vom Tal sah sie aus wie eine Nadel. Auf diesen Felsen lag die Abendsonne. Sie sahen aus, als ob sie im Feuer stünden, als ob sie aus Gold wären; manchmal wechselte der Glanz ins Kupferige. Der blaue Frühlingshimmel darüber glich einer Stahlplatte. Wolkenlos lächelte er auf die Landschaft, auf der, wie der Pfarrer sagte, der Fluch Gottes lag.

Tief aus dem Tale klang die Abendglocke. Maiandacht. Die Bauern im Wirtshaus rückten zusammen, die Fäuste griffen nach dem Rosenkranz, und bald hallte der Name der Mutter Gottes durch den niederen Raum. Da war einer droben im Wirtshaus der saß still an einem offenen Fenster in der Ecke und — betete nicht mit. Mit herabhängenden Armen starrte er auf das Farbenwunder, das sich aus dem Schnee erhob, auf das Alpenglühen und den blauen Himmel. Das Gemurmel der zehn Beter und das Klappern der Rosenkränze hörte er nicht; sein Wein stand, kaum berührt, vor ihm auf dem Tische. Und seine glänzenden Augen konnten sich nicht sattsehen.

Als die Bauern mit Beten fertig waren, saß der Fremde noch immer da und blickte auf seinen Altar hoch oben auf den Zinnen. Da stießen sich die Bauern an und warfen fi[illegible] Blicke auf den Gast.

„Ein Bolschewist is er“, meinte der Kirchbach[illegible] zur Maiandacht net beten. Dös tun nur die, hat de[illegible] gesagt.“ Der Wirt stand beklommen da, weil er den Fremden beherbergen wollte und vom Bolschewismus nicht viel hielt hier in den Bergen oben. Die Fremden beteten ja alle nicht mit und waren doch keine Bolschewisten. Der Bolschewist hatte ja kein Geld.

In der Ecke saß der Einleger des Dorfes hinter dem Ofen. Wie der den Namen Bolschewist hörte, horchte er auf. Weit offen stand der große zahnlose Mund und die umbuschten Augen blitzten tückisch. Mühselig erhob sich der Alte, stolperte auf den Gast zu, und keifte: „Kunst a beten da heroben und net so dasitzen als wie ein Heid'.“

Da erwachte der Fremde aus seiner Andacht und verstand. Er hatte die Sitten der Leute verletzt. Aber lächelnd schritt er auf den Tisch zu und entschuldigte sich, er habe auch gebetet, allerdings nicht auf Tiroler Art, auf seine Art, die vielleicht ebenso gottgefällig sei. Und die Bauern knurrten in die Bärte und antworteten gar nichts.

Da klang ein merkwürdiges Brausen durch die Luft. Der Fremde blickte aus dem Fenster. Unter den Zinnen hatte sich etwas Weißes von der ungeheuren Weiße abgelöst, die dort sich breitmachte, und darüber stand es wie Föhnwölkchen. Und das Weiße wurde immer breiter und breiter, die Wolke immer größer und das Toben in der Luft immer stärker. Die Bauern sprangen auf. Entsetzt erblickten sie die bewegte Masse. „Eine Lawine!“ schrie einer, und schon stürzten sie hinaus. Und sie kam donnernd heran. Ueber die Alm fegte sie hinweg, daß die Lärchen krachend zerbrachen wie Streichhölzer; vier Hütten hatte sie schon verschlungen.

Der Fremde stand mit dem Einleger allein. „Bet', du Hund!“ schrie der Alte, und mit hocherhobenem Beil stand er vor dem Fremden. „Du bist schuld, Bolschewist, an unserem Verderben. Dreißig Stückel Vieh sind gestern aufgetrieben und fünf Menschen liegen unter den Hütten!“

Da brach die Masse übers Dorf. Mit ungeheurer Wucht legte sie sich über die Häuser, staute sich an der kleinen Kirche ein wenig, um auch sie dann zu zerreißen, raste über den schmalen Anger hinweg über die zehn Geisen, zerschmetterte den Wetterwald und fuhr gegen das Tal. Gerade vor einem Christusbild blieb die Lawine stehen. Ihr Rand bildete einen weiten Bogen fast bis an den Fuß der leuchtenden Zinnen. In diesem Bogen war alles verwüstet; von den Häusern standen nur kümmerliche Reste.

Aber viele Männer und Frauen lebten noch. Auch der Fremde hatte sich aus dem Schutt herausgearbeitet. Aus dem Tale hörte man die Glocken klingen, die Hilfe versprachen.

„Also nun auf, ihr Männer, retten und helfen!“ rief der Fremde den Erschrockenen zu. Aber keine Hand rührte sich, bis unter einem Schutthaufen ein Kindlein wimmerte. Da faßte der Fremde zuerst nach dem Balken.

Der Einleger torkelte von einem Bauern zum anderen. „Der Bolschewist ist schuld, er muß fort“, raunte er den Leuten ins Ohr, die ihm mit halbem Ohr zuhorchten. Der Wirt, der sich im Keller verkrochen hatte, kam und riet dem Fremden, zu fliehen. Und als der die finsteren Blicke bemerkte, entfernte er sich trotz der späten Stunde von der Stätte des Unglücks.

Der Einleger schlich ihm nach bis an eine Stelle, wo der Weg hinunter ins Dorf führte. Dort hatte der Alte seine Flinte versteckt, mit der er ab und zu wilderte. Gerade an dieser Stelle hatte die Lawine viel Gestein und Schutt aus den Bergen mitgebracht und abgelagert. Und als der Fremde an einem solchen Schutthaufen vorbeischritt, schoß der Einleger und zerschmetterte ihm den Schädel.

„Aha!“ sagten sie, als sie mit Wagen hochkamen. „Da hat's schon einen derschlagen.“ Und ihrer vier packten sie den Toten auf eine Tragbahre und trugen sie zu Tal. Die anderen fuhren weiter. Und oben wunderten sie sich alle, daß der Fremde nun doch auch erschlagen worden sei. „Gewiß sei noch ein Stein gefallen“, meinte der Einleger. „Es sei überhaupt kein Schad' um den Bolschewisten. Mitbeten hätt' er sollen. Gott hätte ihn deshalb gestraft.“

Film-Allerlei.

(Nachdruck verboten.)

Film im Kloster.

Alle bisherigen Szenen, die in Klöstern spielten, sind in den Ateliers gestellt worden, waren demnach nicht ganz echt. Jetzt ist zum ersten Male die Erlaubnis zu Aufnahmen in einem Frauenkloster gegeben worden, und zwar hat Roman Navarro diese Gunst erwirkt. Er, dessen Verkörperung des Ben Hur in dem gleichnamigen Werk noch in aller und bester Erinnerung ist, stammt aus einer streng katholischen Familie. Zwei seiner Schwestern leben im Kloster San Saturino bei Madrid, wo kürzlich „Ben Hur“ vorgeführt wurde und auf alle Nonnen einen großen Eindruck machte. Dort werden auch die Szenen gedreht werden, die in Navarros neuestem Werk spielen.

*

60 000 in einem Film.

Die größte Zahl von Mitwirkenden, die jemals gemeinsam auf der Leinwand erschienen sind, dürfte „Das Grabmal einer großen Liebe“ aufweisen, eines von Franz Osten für die British National in Indien aufgenommenen Werkes. Der Fürst von Jaipur, der die Erlaubnis zu Aufnahmen in den Palästen zu Delhi und in den Gärten des Taj Mahal gab, stellte nicht weniger als 60 000 Komparsen in echten Kostümen und Waffen zur Verfügung; ferner unendliche Scharen von Pferden, Kamelen und Elefanten. Die Ufa hat das Vertriebsrecht für Deutschland erworben und bringt das Standardwerk im Oktober in ihren Theatern heraus. R. J.